



**Hamburger Stadtpark** 1914 - 2014

# Grußwort



Bezirksamtsleiter Harald Rösler

Wenn an einem schönen Wochenende mehr als 200.000 Besucher den Hamburger Stadtpark aufsuchen, wird schnell deutlich, welche zentrale Bedeutung die rund 150 Hektar große Anlage für die Stadt Hamburg hat. Es sind vor allem die vielfältigen, kostenlos zugänglichen Freizeitangebote in diesem künstlerisch einmaligen Ensemble, die die Menschen veranlassen, den Park, ganz im Sinne seiner Erbauer, in Besitz zu nehmen.



Die hier vorliegende Broschüre möchte Sie mit historischen Bildern und Plänen durch die vielen Aspekte der 100-jährigen Geschichte des Hamburger Stadtparks begleiten. Sie berichtet von seiner Entstehung und seiner Weiterentwicklung, seinen Vorbildern und seiner kulturellen Bedeutung, vom steten Ringen zwischen der Bewahrung eines historischen Gartendenkmals und den am jeweiligen Zeitgeist orientierten Nutzungsbedürfnissen.

In den vergangenen Monaten wurde eine Vielzahl von Baumaßnahmen im Stadtpark durchgeführt, Historisches unterschiedlicher Schichten aufgefrischt oder wiederhergestellt und mit der Erneuerung des Planschbeckens ein wohl einzigartiges Angebot fit für die Zukunft gemacht. Auch die neueste Einrichtung - ein Slackline-Parcours auf dem Gelände des ehemaligen Erdlagers mitten im Stadtpark - wäre wohl ganz im Sinne Fritz Schumachers, der

hoffte, der Park würde niemals ganz fertig werden.

Ich wünsche Ihnen viel Freude mit der vorliegenden Broschüre und danke allen, die mit ihrem großen Engagement dazu beitragen, dass unser wunderschöner Stadtpark auch in Zukunft die wohl beliebteste Parkanlage Hamburgs bleiben wird.



# Inhalt

Für Kunsthallendirektor Lichtwark ist fraglich, ob Hamburg ohne einen Stadtpark auf Dauer bewohnbar bleibt. Auch der Senat wird überzeugt. Auf der Suche nach Land wird man in Winterhude fündig...

**Sierich'sches Gehölz (S. 7)**



Foto: G. Koppmann & Co., Hamburger Staatsarchiv, 720-1\_141-23=15\_211

Der neue Park soll vielfältig nutzbar sein. Aber wie kann das gelingen? Ein groß angelegter Wettbewerb soll die Lösung bringen...

**Nur eine Stilfrage? (S. 10)**  
**Alfred Lichtwark (S. 11)**



Hamburger Staatsarchiv, 720-1\_141-141-23=15\_021.004

Ein großes Kompetenzgerangel der Fachbehörden. Dann wird endlich gebaut und der Park gewinnt seine Konturen.

**Fritz Schumacher (S. 15)**  
**Stadtparkverein (S. 20)**  
**Otto Linne (S. 23)**



aus: Schumacher, Ein Volkspark, S. 119

Fast zu schön, um wahr zu sein: Ein Schmuckstück aus Wasser und Grün geht seiner Fertigstellung entgegen...

**Zentaur & Pinguin (S. 35)**



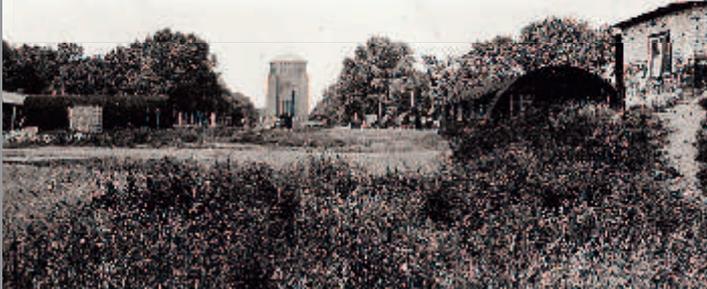
Hamburger Staatsarchiv, Luftbild-Schrägaufnahmen 1929, Nr. 69

## S. 36 VOLKSMASSEN 1933-1945



Wahre Besucherströme ergießen sich in den Park. Die Planer der neuen Machthaber bereiten monumentale Erweiterungen des Stadtparks vor. Doch dann kommt der Krieg und mit ihm Zerstörung...

## S. 42 NEUBEGINN 1945-1960er



Die Stadthalle ist eine Ruine, Behelfsheime drängen sich auf der Festwiese. Für den Wiederaufbau muss die Gartenbauabteilung improvisieren...

**Gartenbauabteilung**

**Hamburg-Nord (S. 52)**

## S. 54 LEBEN & LEBEN LASSEN 1970er-1980er



Die Umwelt wird zu einem beherrschenden Thema, das auch am Stadtpark nicht vorbeigeht. Das neue Parkideal ist naturnah und ungezwungen, doch wie verträgt sich Biotopschutz mit der Gartenarchitektur des Stadtparks?

## S. 58 GRILLKULTUR & DENKMAL 1990-2014



Der Stadtpark wird zum Denkmal und erfährt eine Phase von Wiederherstellungen. Die Hamburger erhalten ihren Park lebendiger denn je...

**Resümee & Zeittafel (S. 70)**

**Anhang & Impressum (S. 75)**

## „...OB SICH EINE GRÖßERE PARKANLAGE HERSTELLEN LÄSST“

Vorgeschichte (1896 - 1902)

Mit der Planung eines Volksgartens beginnt Hamburg im Vergleich zu anderen deutschen Großstädten recht spät. Magdeburg war darin bereits 1824 vorausgegangen, in Berlin waren seit 1846 kommunale Parkanlagen entstanden, und Bremen besaß seit 1866 seinen Bürgerpark. Hamburg hat zwar zu Beginn des 19. Jahrhunderts seine Wallanlagen parkartig als große innenstadtnahe Grünanlage gestaltet; mit einer im Laufe des Jahrhunderts stetig wachsenden Arbeiterschaft und entsprechender Bebauungsdichte ist jedoch zunehmend der Bedarf an öffentlichen Grünflächen für Spiel und Bewegung deutlich geworden.

Die Hamburger Senats- und Bürgerschafts-Commission berichtet erst 1896 von ihren Überlegungen zur Anlage eines Stadtparks. Dabei erscheinen Ländereien im Norden des 1894 nach Hamburg

eingemeindeten Dorfes Winterhude als besonders geeignet. Diese liegen so weit vom Stadtzentrum entfernt, dass die Commission erleichtert vermerkt, hier könne sich eine größere Parkanlage „ohne wesentliche Opfer für die Staatscasse“ realisieren lassen.

Neben einem geringen Bodenpreis spricht die Aussicht auf Wertsteigerung der umliegenden, bereits in staatlichem Besitz befindlichen Areale für einen Kauf.

Es dauert aber noch knapp sechs Jahre, bis tatsächlich Landankäufe für die Anlage des Stadtparks getätigt werden.

Allerdings wird sich der späte Start der Hamburger als Vorteil erweisen und die Stadt an die Spitze der avantgardistischen Reformgartenbewegung bringen.

privater Jagdpark

## Sierich'sches Gehölz



Foto: G. Koppmann & Co., Hamburg, Hamburger Staatsarchiv, 720-1\_141-23-15\_211

Junge Eichen, Birken und Fichten stehen auf einer sanften Hügelkuppe, an deren Fuß sich saftiges Weideland anschließt. Es ist der Besitz Adolph Sierichs (1826-1889), der 1850 den Hof seines Vaters in Winterhude übernommen und nach und nach den ganzen Westen des Dorfes aufgekauft hat. Eine Idylle als Investition, denn die Grundstücke lassen sich gewinnbringend veräußern: Mit der Anlage von „Sierichstraße“ und „Leinpfad“ hat Sierich den Grund zum Winterhuder Villenviertel an der Alster gelegt.

Das Gehölz, das seinen Namen trägt, hat er Mitte der 1880er Jahre zu einem Jagdpark ausgebaut. Eine dichte Weißdornhecke umgibt das Gelände, das nur gegen ein Eintrittsgeld zu betreten ist. Das an der heutigen „Otto-Wels-Straße“ gelegene Forsthaus für den Jagdaufseher zeugt noch immer von Sierichs Jagdleidenschaft.



**Wächterhaus am  
Sierich'schen Gehölz, 1909**



Wie Zimmer eines Hauses sollen die Teilräume organisiert und verschiedenen Nutzungen gewidmet werden. Als ästhetische Orientierung dienen einfache Bauerngärten und herrschaftliche Prunkgärten. Der Hamburger Stadtpark aber, so Lichtwark, müsse über diese Formen hinausgehen und ein neues Raumprogramm schaffen. Hier habe man „ganz von vorn anzufangen“.

Da die Gutachter zu keinem gemeinsamen Standpunkt kommen, empfiehlt die Senatskommission im Mai 1905 nun doch einen Wettbewerb. Es vergehen jedoch weitere zweieinhalb Jahre mit Beratungen und Prüfungen, bis dieser tatsächlich ausgeschrieben wird. 570 Exemplare der Wettbewerbsunterlagen werden abgefordert; bis zum 15. Juli 1908 gehen 66 Entwürfe ein.

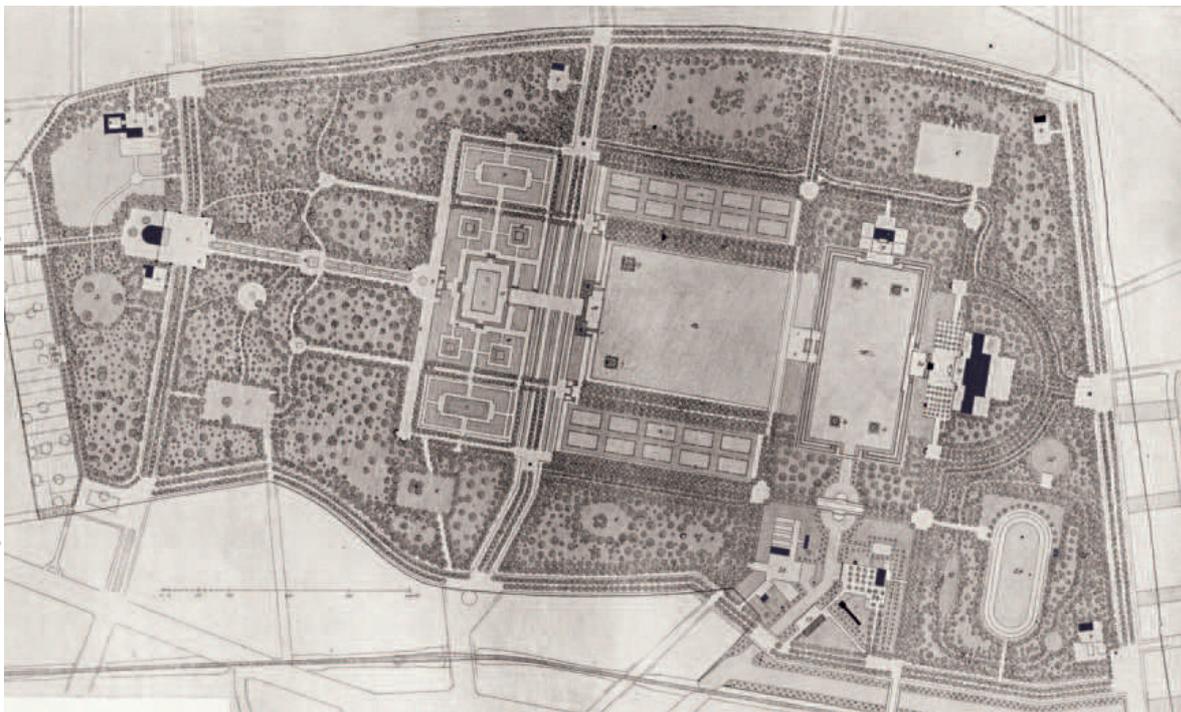
Eine prominent besetzte Jury übernimmt die schwierige Aufgabe der Wertung: Neben Vertretern aus Senat und Hamburger Bürgerschaft sind auch Cordes, Lichtwark und Brinckmann sowie Oberinge-

nieur Fritz Sperber vom Hamburger Ingenieurwesen mit dabei. In der Jury vertretene Gartenkünstler aus Leipzig, Frankfurt am Main und Hamburg repräsentierten Befürworter und Gegner der Reformgartenkunst.

Die prämierten Entwürfe entsprechen weitgehend einer landschaftlichen Formensprache. Nur die Arbeit des Bildhauers und Architekten Max Läger aus Karlsruhe fällt durch ihre offen barockisierende Raumbildung aus dem Rahmen. Die Jury vergibt zweite und dritte Preise und tätigt drei Ankäufe, doch auf einen ersten Preis können sich die verschiedenen Lager nicht einigen. Das zum überregionalen Prestigeprojekt avancierte Vorhaben „Hamburger Stadtpark“ droht zu scheitern.

Zunächst geht der Ball zurück an das Hamburger Ingenieurwesen, welches im Herbst 1908 den Auftrag erhält, weitere Entwürfe zu erstellen.

aus: Grisebach, Max Lägers Entwürfe, 1910, S. 491; Repror: Frank Singhof



Entwurf „Pfaue“ von Max Läger, 1908

# Nur eine Stilfrage?

## Reformgärten & Soziales

Warum haben gartenkünstlerische Fragen zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine solche Bedeutung angenommen, dass darüber gestritten wird, ob ein Park mit geschwängelten oder geraden Wegen angelegt wird?

Ein Grund ist ästhetischer Natur: Die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Deutschland herrschende Gartenmode orientiert sich am „englischen“ Landschaftsgarten. Aus diesem Gartenstil, der Ende des 18. Jahrhunderts aus England kommend auf dem Kontinent Einzug gehalten hat, hat sich ein Formenkanon mit symmetrischen Bogenwegen und unregelmäßig verteilten Baumgruppen verfestigt, dem alle Gärten entsprechen sollen. Gegen 1900 wird diese Gestaltung jedoch zunehmend als schablonenhaft kritisiert.



Hamburg Museum

**Sillemscher Park in Nienstedten,**  
Aquarell von Daniel Chr. Mettlerkamp, 1846

Ein weiterer Grund ist funktional begründet: Angesichts einer durch Industrialisierung und städtische Verdichtung als naturfern empfundenen Lebensweise sollen Gärten eine Natur zum Anfassen schaffen. „Benutzbare“ Gärten sollen den Städtern eine Naturnähe zurückgeben, die sie beim bloßen Spazieren und Schauen in den alten Gärten nicht erfahren konnten: als Küchen- und Obstgärten, für eigenhändigen Gartenbau und für Spiel und Sport. Den Befürwortern des neuen Gestaltungsansatzes erscheint die geometrische Aufteilung des Gartens in Teilräume praktischer und in dieser Hinsicht natürlicher als die landschaftliche Gestaltung.

Mancher sieht die Gartendebatte als Teil einer umfassenden Lebensreform, wie der Hamburger Gartenarchitekt Leberecht Migge (1881-1935), Schöpfer des „Öffentlichen Garten Fuhlsbüttel“ (heute Wacholderpark). Das Wettbewerbsergebnis zum Hamburger Stadtpark kommentiert er 1909 in einer Streitschrift: Im althergebrachten Landschaftspark sieht er „nichts mehr als ein gesundheitschädliches Surrogat des Naturgenusses“; in Max Läubers architektonischem Entwurf für den Hamburger Stadtpark hingegen macht er den „Vorläufer eines neuen Gartenstils“ aus.



**Planschbecken im Harburger Stadtpark, um 1920**



**Schulgarten im Altonaer Volkspark, um 1920**

# Alfred Lichtwark



Kunsthalle Hamburg, via Wikimedia Commons

**Alfred Lichtwark**

Ölbild von Leopold von Kalckreuth, 1912  
(Ausschnitt)

## Visionär der ersten Stunde

Seit 1886 steht der Müllerssohn aus Reitbrook der Hamburger Kunsthalle als Direktor vor. In der zeitgenössischen Kunstszene ist Lichtwark (1852-1914) eine zentrale Figur. Gärten sind seine Leidenschaft: Er berät Max Liebermann bei der Anlage seines Villengartens am Wannsee, den Hamburger Senator Predöhl bei dessen Garten in Harvestehude, und Prinz Eugen von Schweden auf Waldemarsudde in Stockholm. Er selbst mietet das kleine „Sunderhöfchen“ in Hittfeld bei Harburg und gestaltet den nahegelegenen Garten des Malers Leopold von Kalckreuth im Stil eines Bauerngartens.

Als Imperator der Kunst bespöttelt und gefürchtet, stößt Lichtwark vielen mit seinem pädagogischen Sendungsbewusstsein und einer Vorliebe für die zeitgenössische Kunst vor den Kopf. Der Kaiser erklärt, nur mit einem Revolver bewaffnet würde er die Hamburger Kunsthalle betreten.

Die Einweihung des Hamburger Stadtparks, dessen Bau er so befördert hat, erlebt Lichtwark nicht mehr: Im Januar 1914 stirbt er in einem Zustand tiefer Depression über das Versäumte, Unvollendete und Gescheiterte.



**Die Blumenterrassen im Wannseegarten nach Südwesten**

Ölgemälde von Max Liebermann, 1919



**Wannseegarten**

Ölgemälde von Max Liebermann, 1926



**Blick in den Garten**

Ölgemälde von Leopold von Kalckreuth, Eddelsen 1909



Foto: Carl Dreisfeld, aus: Schumacher, Ein Volkspark, S. 132

Diana auf der Hirschkuh, Bronzeplastik von Georg Wrba (1918), Aufstellung 1924

## DER DURCHBRUCH

Ausführungsentwürfe und erste Bauphase (1909-1914)

Als Leiter des Ingenieurwesens entwickelt Fritz Sperber die konkurrierenden Gestaltungsansätze des Ideenwettbewerbs zum Hamburger Stadtpark in zwei parallelen Entwürfen aufeinander zu:

„Projekt I“ verfolgt die räumliche Organisation des landschaftlichen Wettbewerbsentwurfs „Aap“ aus der Feder der Arbeitsgemeinschaft Bungarten und Roethe; Sperber strafft jedoch die Wegeführung und führt den Goldbekkanal südöstlich entlang der annähernd elliptischen Teichfläche.

„Projekt II“ erhält eine streng orthogonale Gliederung der Zentralachse in Anlehnung an Max Längers Entwurf „Pfau“, behandelt jedoch die rahmenden Geländepartien landschaftlicher und sorgt für einen großen Rundweg durch das Sierich'sche

Gehölz im Nordwesten.

Inzwischen hat jedoch eine neue Planerpersönlichkeit die Hamburger Bühne betreten: Mit Fritz Schumacher ist 1908 ein durchsetzungsstarker Planer zum Baudirektor von Hamburg berufen worden, dem sein künstlerischer Ruf voraus eilt. Die Baudeputation beauftragt ihn und Fritz Sperber mit einem Gemeinschaftsentwurf, der die Extrempositionen landschaftlicher und geometrischer Gestaltung in einem Raumkonzept vereinigen soll.

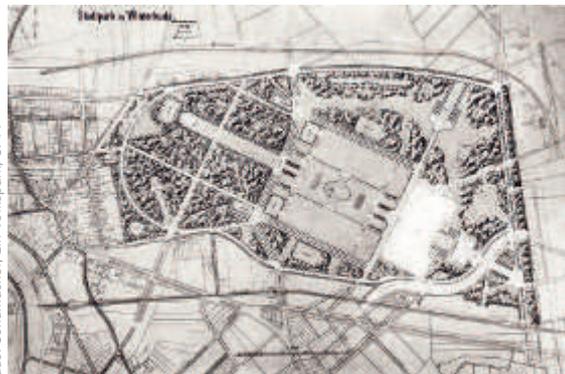
Schumacher hat sich vor seinem Amtsantritt in Hamburg eine achtmonatige Vorbereitungszeit vorbehalten. In dieser Zeit fertigt er zahlreiche Entwürfe für zukünftige Parkgebäude im Stadtpark.

aus: Schumacher, Ein Volkspark, S. 10



**Projekt I, Entwurf von Fritz Sperber, 1909**

aus: Schumacher, Ein Volkspark, S. 11



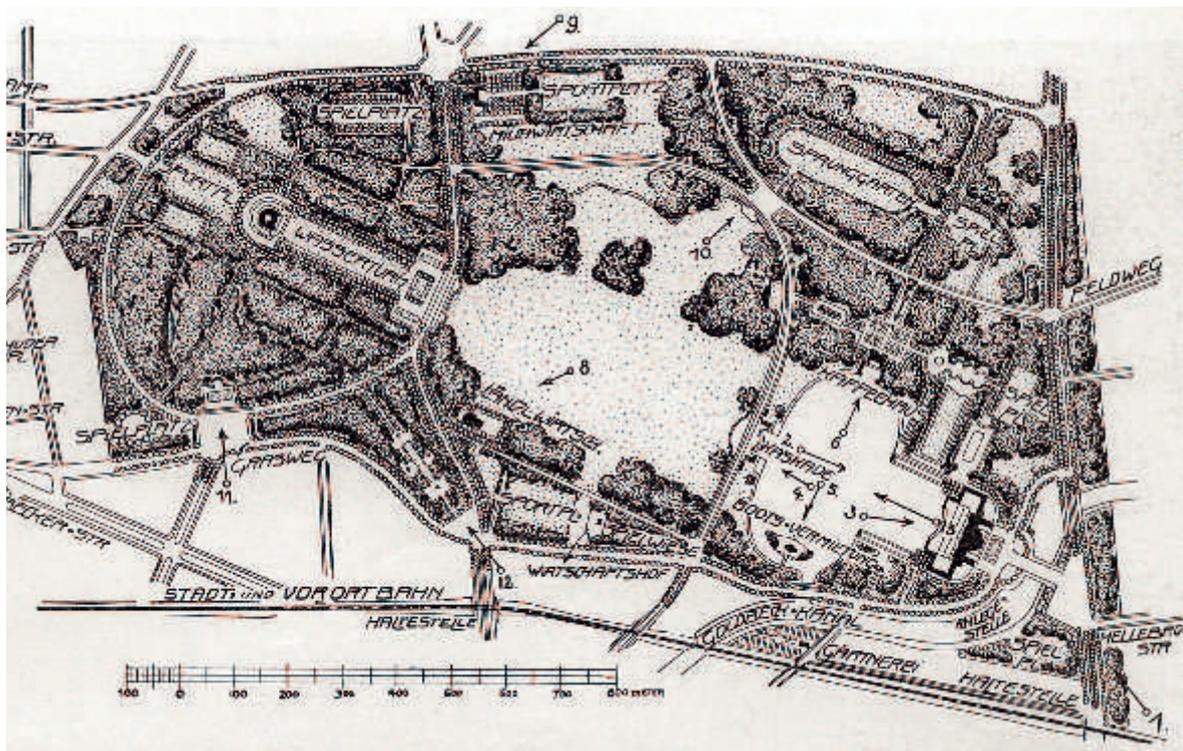
**Projekt II, Entwurf von Fritz Sperber, 1909**

Inwieweit sich Schumacher mit Sperber zur räumlichen Organisation und Formensprache des Parks bespricht, ist unklar. Eindeutig bevorzugt Schumacher eine geometrische Gliederung, findet in Läubers Entwurf „eine Fülle feiner Züge“, wengleich er das repräsentative Element zugunsten des sozialen, d.h. benutzbaren, beschneiden will.

Der am 17. Januar 1910 als Gemeinschaftswerk beider Planer der Bürgerschaft vorgelegte Lageplan zeigt Elemente aus beiden Projekten Sperbers. In der Beibehaltung einer gemeinsamen Hauptachse zwischen Wasserturm und Stadthalle, deren Zentrum nach Westen eine halbkreisförmig begrenzte Wiese bildet, erhält der Park ein recht straffes Gerüst. Indem diese Hauptachse aber durch landschaftlich angeordnete Gehölzmassen umschlossen sowie von weit geschwungenen Korsostraßen durchzogen wird, geht der gewohnte Eindruck eines landschaftlichen Stils nicht vollständig verloren.

Die Gehölzbestände öffnen sich abseits der Hauptwege zu einer Vielzahl voneinander unabhängig gestalteter geometrischer Funktionsräume: Spiel- und Sportplätze, ein Sprunggarten für den Reitsport, Möglichkeiten für Wassersport und Gaststätten. Schumacher spricht von „ineinandergreifenden Räumen“. Die Einzelräume betrachtet er analog zu herrschaftlichen Parkanlagen wie Wilhelmshöhe, Nymphenburg oder dem Großen Garten in Dresden als aus der „Landschaft“, also freiwachsenden Gehölzpartien, herausgeschnitten. Nur so könnten die flächig aufgeteilten Einzelgärten ihre volle räumliche Wirkung entfalten und der Park seine Kernaufgaben erfüllen:

*„Das Ziel des Parkgedankens war nicht erreicht, wenn es gelang, eine Anlage zu machen zum angenehmen Durchwandern, es war erst erreicht, wenn es zugleich gelang, eine Anlage zu machen zum angenehmen Bewohnen.“*



aus: Stadtpark Hamburg-Winterhude. In: Die Gartenkunst, 12. Jg. (1910), Heft 6, S. 87. Repr.: Bücherei des Deutschen Gartenbaues e.V.

Genehmigter Entwurfsplan nach Fritz Sperber und Fritz Schumacher

# Fritz Schumacher



Hamburg Museum, Bildbearbeitung J. Schmitter

**Fritz Schumacher**

Radierung von Leopold von Kalckreuth, 1916

## genialer Baumeister

Kurz bevor der 39-jährige Friedrich Wilhelm Schumacher (1869-1947) als Baudirektor nach Hamburg berufen wird, hat er den progressiven „Deutschen Werkbund“ mitbegründet, zu dessen Zielen eine funktional orientierte, von hoher handwerklicher Qualität geprägte Architektur gehört. Für Schumachers Wirken in Hamburg wird neben einer an regionalen Traditionen wie der Klinkerbauweise orientierten Moderne auch ein besonderer Fokus auf die Freiflächenentwicklung prägend: Die Siedlungen Jarrestadt und Dulsberg gelten als Perlen modernen Städtebaus.

Als vielseitig vernetzter Künstler weiß sich Schumacher mit kongenialen Kollegen wie dem Architekten und Secessionskünstler Emil Maetzel und dem progressiven Gartenkünstler Otto Linne zu umgeben, sowie zahlreiche Bildhauer mit ihren Arbeiten für den Park zu gewinnen.

Schumacher prüft seine städtebaulichen Projekte, indem er sie mit Modellen aus Plastilin vorbildet. Seine Arbeiten dokumentiert er in zahlreichen Veröffentlichungen.

1933 gibt Schumacher das Amt des Oberbaudirektors - vermutlich aus politischen Gründen - auf.



**Modellstudie der Anlagen um das Parkcafé**



**Modellstudie des Gartens beim Pinguinbrunnen**



**Modellstudie des Kurgartens**

„Bewohnen“, das soll heißen ein In-Besitz-Nehmen für die verschiedensten Lebensbeschäftigungen, die mit dem Begriff „Erholung“ in Zusammenhang stehen.

Die Möglichkeit dieses In-Besitz-Nehmens mußte für große Menschenmassen zugeschnitten sein (...) es hängt in erster Linie zusammen mit irgendeiner Betätigung im Freien, die an die Stelle des Wanderns tritt, für das selbst die größte künstliche Anlage keinen Rahmen schaffen kann, der sich nicht abnutzte. Spiel, Sport, Lagern, Rudern, Planschen, Reiten, Tanzen, dann ferner Musikgenuß - Kunstgenuß - Blumengenuß, leibliche Genüsse, das sind die Betätigungen, für die solch ein Park Gelegenheiten schaffen muss.“

Kurz nachdem die Bürgerschaft die mit einem Budget von 7.700.000 Mark veranschlagten Planungen genehmigt hat, erfolgt der erste Spatenstich im Juni

1910. Zunächst wird das Grundgerüst des Parks ausgebildet: Die Erdarbeiten, der Bau des Teichs und des Kanals sowie die Anlage der Straßen und Wege obliegt der Bauleitung des Ingenieurwesens unter Bauinspektor Wolf.

Der 64 Meter hohe Wasserturm, 1913-15 nach Entwürfen des Dresdner Architekten Oskar Menzel (1873-1958) errichtet, feiert symbolträchtig das Trinkwasser, dessen Reinheit sanitäre Katastrophen wie die Hamburger Choleraepidemie von 1892 verhindern soll. Aus den Kaskaden am Sockel des Turms fällt das Wasser in ein stufenförmig ausgebildetes Becken. Ohne funktionale Verbindung findet dieses Motiv am südlichen Ende der großen Wiesenachse seine Entsprechung in den kunstvollen Backsteinkaskaden, die ihr Wasser in den großen See ergießen.

Da ein für Bauwerke tragfähiger Untergrund erst fünf bis zehn Meter unter der Geländeoberfläche ansteht, werden alle Hochbauten und Brücken



Foto: F.W. Albert Uden, aus: Schumacher, Ein Volkspark, S. 134

Der Wasserturm um 1928



Foto: G. Koppmann & Co., aus: Schumacher, Ein Volkspark, S. 67

Die Kaskaden am Großen See um 1928



**Bau der Ufermauer am Parksee, Oktober 1911**



**Armierungen zum Bau der Kaskade, März 1912**

auf Pfahlgründungen gelagert. Die umfangreichsten Erdarbeiten werden beim Ausheben des acht Hektar großen Teichs sowie bei der Erweiterung des Goldbekkanals notwendig. Der gewonnene Kiessand dient als Straßenunterbau sowie zur Auffüllung von Geländesenken. Der zur Pflanzung notwendige Oberboden - rund 125.000 Kubikmeter - wird aus torfigen Senken vor Ort gewonnen.

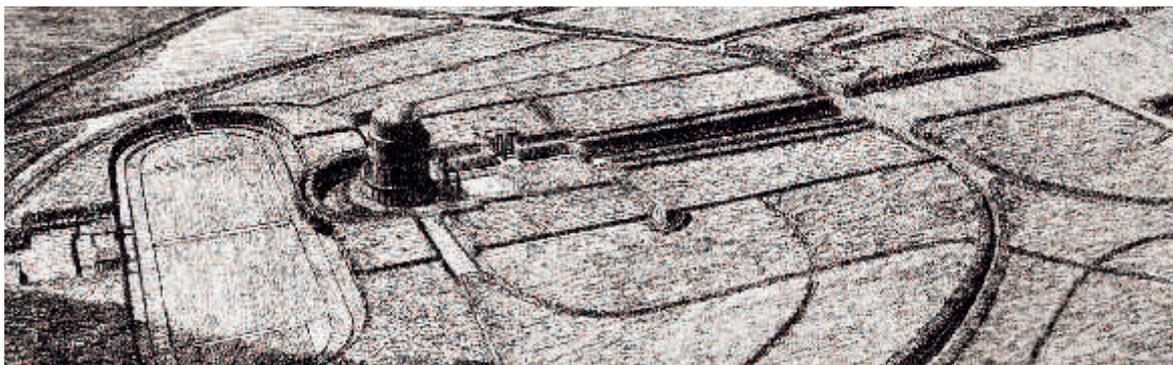
Ein Teil der Bäume stammt aus dem Sierich'schen Gehölz und ist seit 1907 durch Umste-

chen der Wurzelballen zum Verpflanzen vorbereitet worden. Zur Bewässerung der Pflanzungen werden zwölf Kilometer Wasserleitungen verlegt.

Vier Jahre dauern die Bauarbeiten, während derer parallel an den Grünflächen und der Architektur gearbeitet wird. Die Fertigstellung der Gebäude, die ein außergewöhnlich reicher plastischer Schmuck ziert, wird - mit Ausnahme des Wasserturms - jedoch erst nach der Freigabe des Parks erfolgen.



**Die Ausschachtung des Parksees mit einem Eimerkettenbagger, August 1911**



aus: Schumacher, Ein Volkspark, S. 119

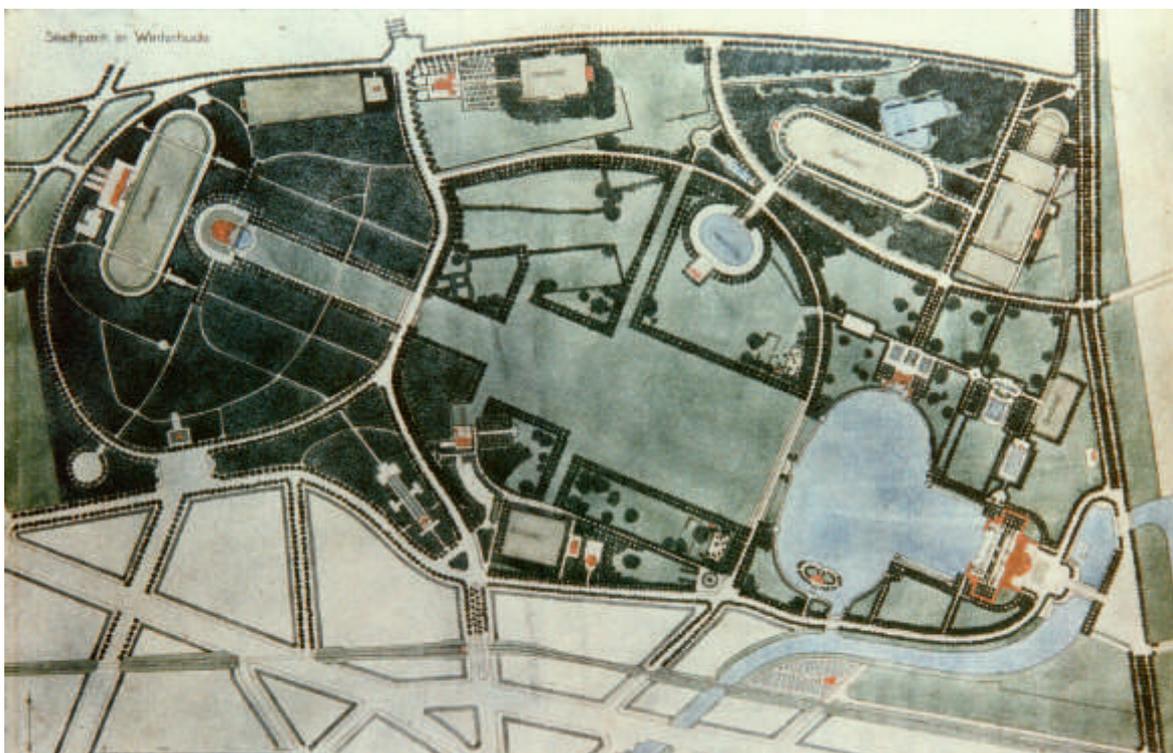
**Klarheit des architektonischen Ausdrucks in einer Vogelschau auf den Westteil des Parks, von Fritz Schumacher**

Abweichend vom genehmigten Entwurf wird die große Festwiese nicht mit locker angeordneten Baumpflanzungen umgeben, sondern fast gänzlich mit einem streng geometrischen Alleengerüst, welches in die gleichermaßen eingefasste Schneise zum Wasserturm übergeht. Es ist Schumacher gelungen, die Baudeputation von der Wichtigkeit dieser Änderung zu überzeugen und sich so dem Läger'schen Entwurf weiter anzunähern. Er hofft, die formale Wieseneinfassung, die vorerst noch von

den Gehölzanzuchtflächen unterhalb der Milchwirtschaft unterbrochen wird, später vervollständigen zu können.

Noch 1912 hatte die Fachpresse moniert, der Park werde mit seinen Restaurationsbetrieben und Terrassen letztlich „wie ein gewaltig großer Wirtschaftsbetrieb mit etwas schöner Natur ringsherum“ wirken.

Die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst hatte ein Jahr später in einem offenen Brief an Se-



Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Nachlass Fritz Schumacher, Signatur: NSch: XVII: 3: 20

**Lageplan des Stadtparks mit geometrisch gefasster Festwiese, um 1911**

Foto: Dransfeld, aus: Schumacher, Volkspark, S. 120



**Reitweg am Sierich'schen Gehölz, um 1928**

nat und Bürgerschaft die fehlende Beteiligung gartenkünstlerisch geschulten Personals beim Bau des Parks beklagt.

Als sich dann aber 1914 der neue Park aus den bis dahin wüsten Flächen herauschält, fällt das Urteil der Presse überraschend günstig aus: Mit dem Hamburger Stadtpark sei eine beachtenswerte gartenkünstlerische Leistung gelungen.

Besonders positiv wird der Verzicht auf kleinteilige Bepflanzungskonzepte hervorgehoben und der

Foto: Dransfeld, aus: Schumacher, Volkspark, S. 120



**Blumengesäumte Kastanienallee im Park, um 1928**

Eindruck einer großzügigen Anlage mit ruhigen, einheitlichen Gehölzmassen gelobt.

Der noch vor wenigen Jahren so umkämpfte Stadtpark wird bald als Musterprojekt des reformierten Volksparks, als „Kunst- und Kulturwerk von nationaler Bedeutung“ und als „europäische Sehenswürdigkeit“ gelten.

Foto: Carl Dransfeld, aus: Schumacher, Ein Volkspark, S. 115



**Vertieft liegender Reit- und Spazierweg zwischen jungen Birken im Sierich'sche Gehölz, um 1928**

# Stadtparkverein

## organisierter Stifterwille



**Diana mit Hunden, A. Bock**  
Foto: Heinrich Lübbert, um 1928



**Große Kriechende, G. Kolbe**  
Foto: Heinrich Lübbert, um 1928



**Pinguinbrunnen, A. Gaul**

Bereits 1909 regt Alfred Lichtwark die Einrichtung eines Vereins an, um den Park mit Skulpturenschmuck in ein Freiluftmuseum zu verwandeln; Von der Gründung 1912 bis in die 1920er Jahre ist der „Hamburger Stadtparkverein“, dem neben Lichtwark auch Schumacher und Sperber angehören, außerordentlich bestrebt, „an der Ausgestaltung des Hamburger Stadtparks durch Stiftungen von Werken der Kunst und von Pflanzenschmuck mitzuwirken und die dazu erforderlichen Mittel aufzubringen“.

Skulpturen wie „Diana mit Hunden“ von Arthur Bock (1875-1957), „Zentauren“ von Georg Wrba (1872-1939), „Pinguinbrunnen“ von August Gaul (1869-1922) sowie „Frauensckicksal“ von Elena Luksch-Makowsky (1878-1967) werden bereits 1914 gestiftet, jedoch erst nach dem 1. Weltkrieg im Park aufgestellt.

Nach der Vereinsauflösung kümmert sich der 2001 neugegründete Stadtparkverein mit heute etwa 130 Mitgliedern erneut um den Erhalt des Parks und seiner Ausstattung.



**Kind mit Reh, Keramik von Richard Kuöhl**  
aufgestellt am Planschbecken 1923

Foto: Carl Dransfeld, in: Schumacher, Ein Volkspark, S. 133

Aus: Schumacher, Ein Volkspark, S. 71



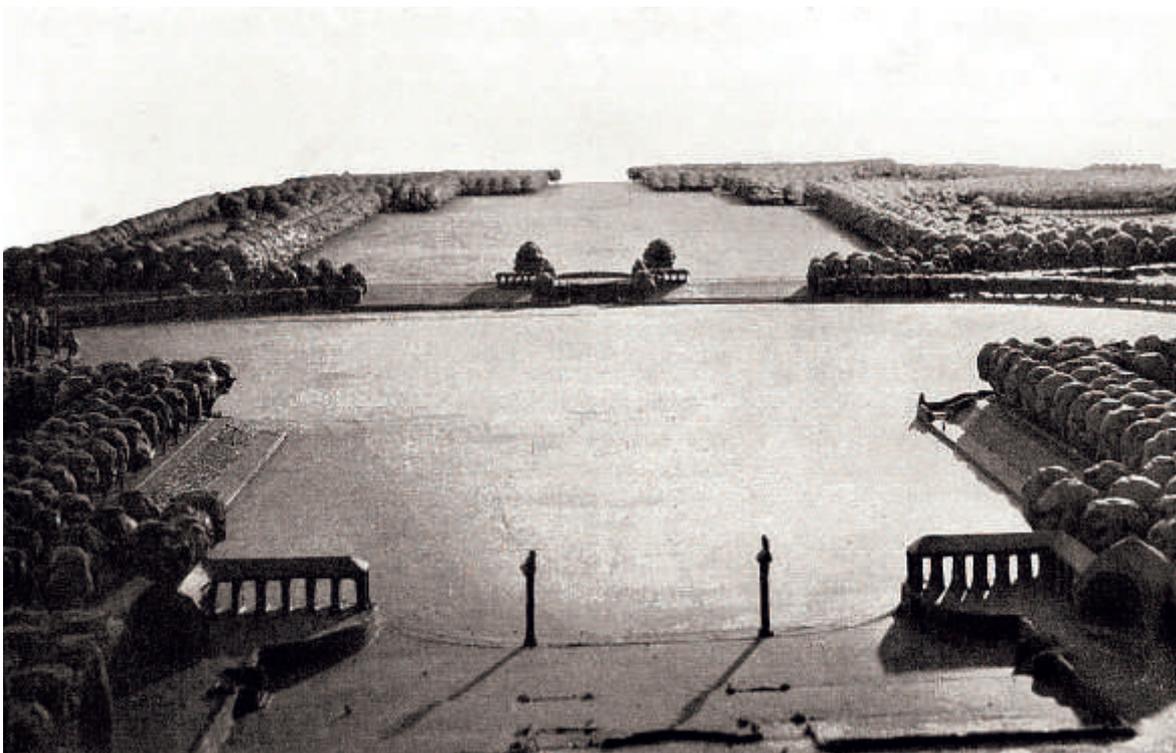
**Wasserseite des Parkcafés, um 1928**

Die Parkraumentwürfe prüft Fritz Schumacher an zahlreichen Modellen, die unter Bauinspektor Brunke vom Hochbauwesen angefertigt werden: Detailgenau, einschließlich Fenstersprossen und Dachziegeln, mit den geplanten Bodenmodellierungen und Baumpflanzungen werden an diesen Modellen die vorhandenen Entwürfe geprüft und modifiziert, bis die gewünschten Raumwirkungen erzielt werden. Ein Verfahren, das Schumacher auch in seinen städtebaulichen Entwürfen anwendet.

An diesen Modellen wird deutlich, wie er die Achse zwischen Wiesenschneise vor dem Wasserturm und Stadthalle mit einer Reihe freiraumplanerischer „Fenster“ gliedert: Zwei hohe Säulen rahmen den Blick von der Stadthalle zur Kaskade. Das vegetative Pendant zu diesen Architekturelementen bilden zwei große Baumsolitäre an der Kaskade des gegenüberliegenden Seeufers. Sie lenken den Blick von der Festwiese auf die Stadthalle. In Verlängerung dieser Achse wird Schumacher die auf Backsteinsockeln erhöhten Plastiken des Berliner Bildhauers Georg Kolbe (1877-1947) nutzen, um den Blick über eine enge Wiesenschneise auf den Wasserturm zu führen.

Zum Ausstattungsprogramm zählen eine Reihe Restaurationen, die regionale Bautypen darstellen: Die große und repräsentative Stadthalle am Ostrand (Eröffnung des Restaurants 1924) sowie das Parkcafé (fertiggestellt 1916, eröffnet 1921) am Nordrand des großen Sees, das Landhaus (fertiggestellt 1915)

aus: Schumacher, Ein Volkspark, S. 25



**Schumachers Modellstudie der großen Mittelachse von der Stadthalle zur Festwiese**



Foto: Dransfeld, In: Schumacher, Volkspark, S. 101

**Obstgarten vor der Milchwirtschaft, um 1928**



Foto: Dransfeld, In: Schumacher, Volkspark, S. 86

**Eingangsseite des Landhauses, um 1928**

südlich der großen Parkwiese mit der benachbarten Trinkhalle (fertiggestellt 1916) sowie die Milchwirtschaft (fertiggestellt 1914) am Nordrand des Parks.

Zunächst in Sandstein geplant, entschließt sich Schumacher dazu, die Gebäude im ortstypischen Klinker zu errichten, um auf diese Weise „den Norden Deutschlands dem Backstein wiederzugewinnen“.

Die Backsteinbauweise wird Schumachers Markenzeichen und später Stadtteile wie Barmbek-Nord, Dulsberg und Jarrestadt prägen. Im Stadtpark

trägt sie zu einem trotz der unterschiedlichen Bautypen ruhigen Gesamtbild bei.



Foto: Carl Dransfeld, In: Schumacher, Ein Volkspark, S. 109

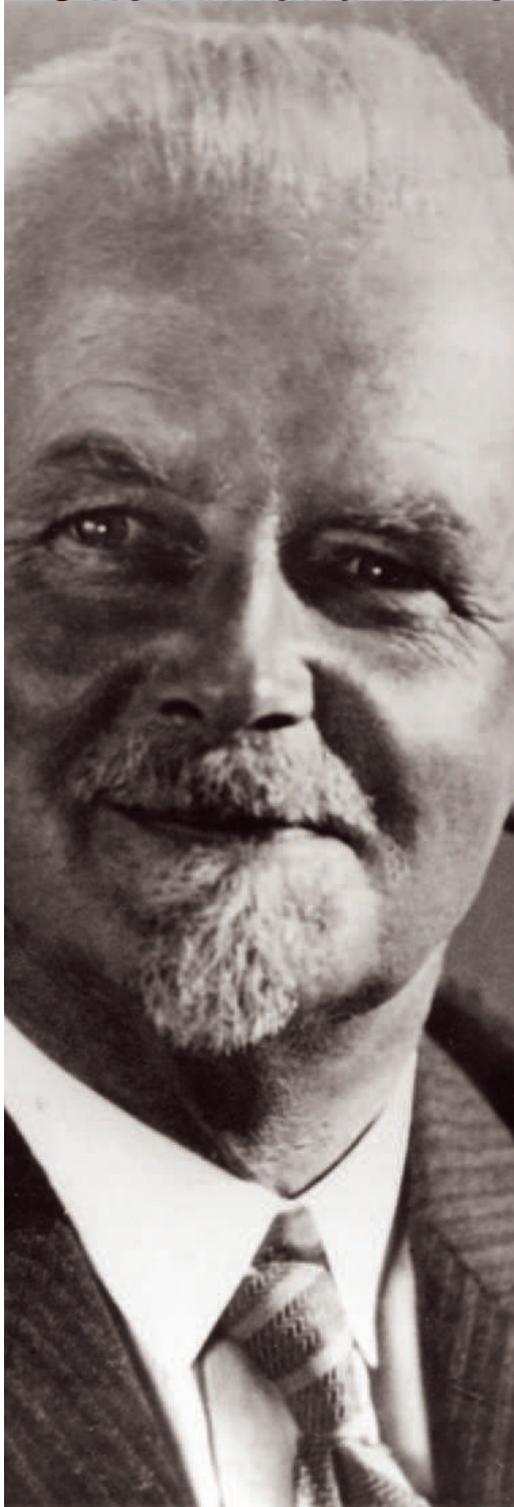
**Gartenseite der Trinkhalle, um 1928**



Foto: Carl Dransfeld, In: Schumacher, Ein Volkspark, S. 130

**Große Kriechende, von Georg Kolbe, um 1928**

# Otto Armand Linne



Archiv Elke von Kriick

**Gartendirektor Otto Linne (1869-1937)**

## Anwalt des sozialen Grüns

Der gebürtige Bremer Linne hat in Erfurt und Essen jahrelang die Stelle eines Gartendirektors bekleidet. In Hamburg ist er zunächst nicht die erste Wahl, doch da er geringere Gehaltsforderungen stellt als seine Mitbewerber, erhält er 1914 die Stelle des Hamburger Gartendirektors.

Inmitten der Streitereien zwischen dem Ingenieurbau- und dem Hochbauwesen der Hamburger Baudeputation baut er ab 1914 das dringend benötigte Gartenamt auf. Zu seinen bedeutendsten Schöpfungen zählen der Umbau des Hammer Parks in eine öffentliche Anlage sowie der Bau der Sondergärten im Hamburger Stadtpark.

Kennzeichnend für seine Arbeit wird die Einrichtung von hochwertigen Spielplätzen sowie die Schaffung von „Alte-Leute-Gärten“. Indem Linne den von Baudirektor Schumacher bevorzugten roten Backstein verwendet, wirken Architektur und Freianlagen oft wie aus einem Guss.

1933 wird Linne unter ungeklärten Umständen pensioniert. Im Gegensatz zu Schumacher geraten Linnés Leistungen für viele Jahre in Vergessenheit.



**Von Linne entwickeltes Klettergerüst, der „Eiserne Heinrich“**



**Linnés Schmuckstück für Barmbek: Der Habichtsplatz**



**Linnés Planschbecken auf dem Barmbeker Schwalbenplatz“**



Denkmalamt Hamburg, Bildarchiv

Die Eleganz einer großen Geste: Goldbekkanal und Haupteingang an der Stadthalle, um 1930

## „ETWAS VOM WESEN DES LEBENDIGEN WACHSTUMS“

Zweite Bauphase (1918 - 1930)

Wenige Wochen nach der Eröffnung des Stadtparks am 1. Juli 1914 tritt Deutschland in den 1. Weltkrieg ein. Am selben Tag wird der Stadtpark aus der Verwaltung des Ingenieurwesens in diejenige des zu Jahresbeginn neugeschaffenen Gartenamts überführt. Gartendirektor Linne und seine Mitarbeiter - außer den Bürobeamten zählen dazu sechs Angestellte sowie 70 Gärtner und Arbeiter - werden zum Kriegsdienst einberufen. Der Bau der „ländlichen Wirtschaft“, später als Landhaus Walter bekannt, wird 1915 abgeschlossen, und um 1915/16 entsteht auch die Trinkhalle am späteren Kurgarten. Dann kommt der weitere Ausbau des Stadtparks zum Erliegen.

Hamburg leidet in dieser Zeit an Arbeitslosigkeit und Inflation. Lebensmittel werden ab 1915 rationiert, die Masse der Bevölkerung ernährt sich

vorwiegend von Brot und Kartoffeln. 1916 und 1917 kommt es - ausgehend von Barmbek und Winterhude - in verschiedenen Stadtteilen Hamburgs zu Hungerunruhen, denen die Polizeiführung Militärpatrouillen mit aufgepflanztem Bajonett entgegen setzt.

In diesen Notzeiten wird im Stadtpark Gemüse angebaut: Die gesamte Schneise am Wasserturm wird zum Kartoffelacker, ebenso die architektonischen Gärten zwischen Stadthalle und Parkcafé. Grünkohl und Kohlrabi werden auf Feldern unterhalb der Milchwirtschaft gezogen, und im zukünftigen Dianagarten wachsen Steckrüben. Die im Stadtpark, den Stadtbaumschulen und staatlichen Gärtnereien angezogenen Grünkohlpflanzen - insgesamt 56.000 Stück - werden im Winter der hamburgischen Kriegshilfe kostenlos überlassen.

Mit dem Kriegsende im November 1918 steht Hamburg vor neuen Problemen: Tausende Familien haben den Vater verloren. Wohnungsnot, hohe Arbeitslosigkeit und Nahrungsmittelknappheit bilden ein politisch explosives Gemisch, das kurzzeitig zur Absetzung von Senat und Bürgerschaft durch einen Arbeiter- und Soldatenrat führt.

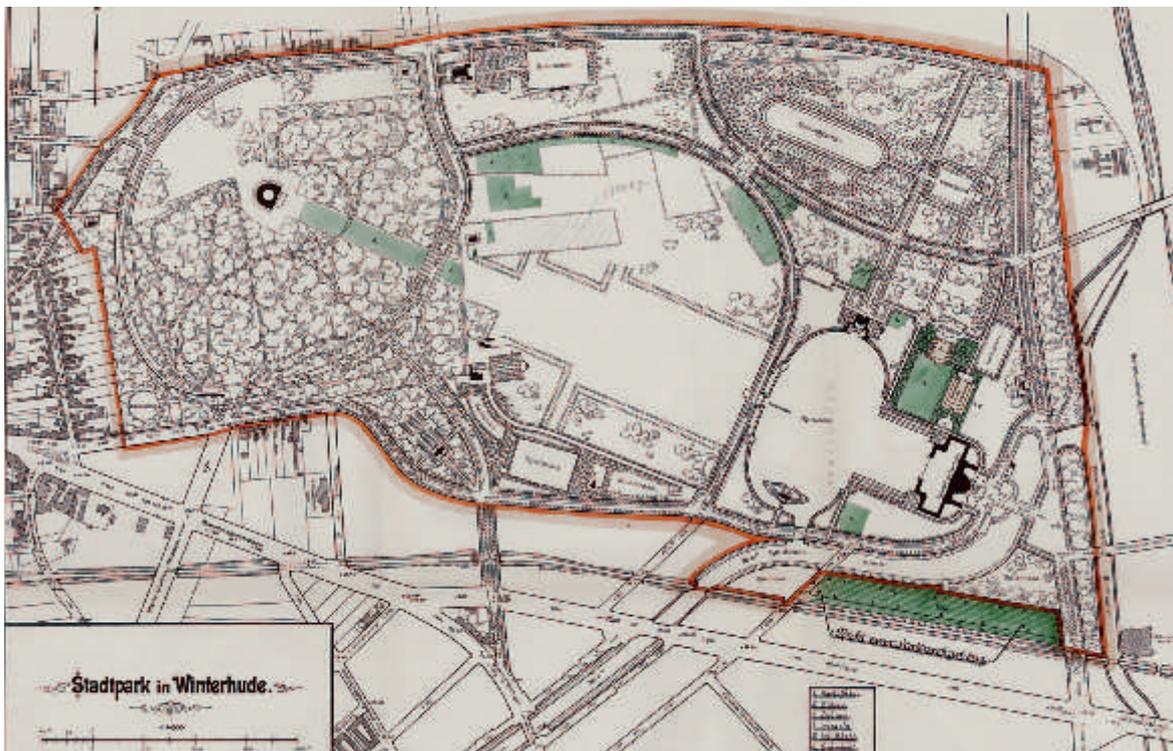
Vor diesem Hintergrund können „Notstandsarbeiten“, mit denen Arbeitslose mit körperlich anstrengenden Arbeiten beschäftigt werden, zu einer gewissen Entspannung beitragen. Mit Hilfe dieser Maßnahmen wird nun der weitere Ausbau und die Vervollständigung des Stadtparks voran gebracht.

So entsteht in den Jahren 1919/20 westlich des Wasserturms mit einer 750 Meter langen Laufbahn die „Jahn-Kampfbahn“. Diese Benennung ehrt den als Turnvater bekannten Friedrich Ludwig Jahn (1778-1852), der Turnübungen auch als Vorbereitung eines wehrhaften Großdeutschlands verstand.



Mehr als nur Skat: Stadtparkleben um 1920

Für die damalige „soziale Gartenkunst“ bezeichnend werden im Stadtpark Skattische aufgestellt: Sie sind eine Variante des Alte-Leute-Gartens, eines von Linnes Markenzeichen. Zeitgenössische Fotografien belegen, wie intensiv diese Plätze genutzt werden: Vorwiegend einfache Arbeiter und Senioren genießen die Herrenclub-Atmosphäre.



Lageplan der Gemüsebauflächen (grün) im Stadtpark, August 1915

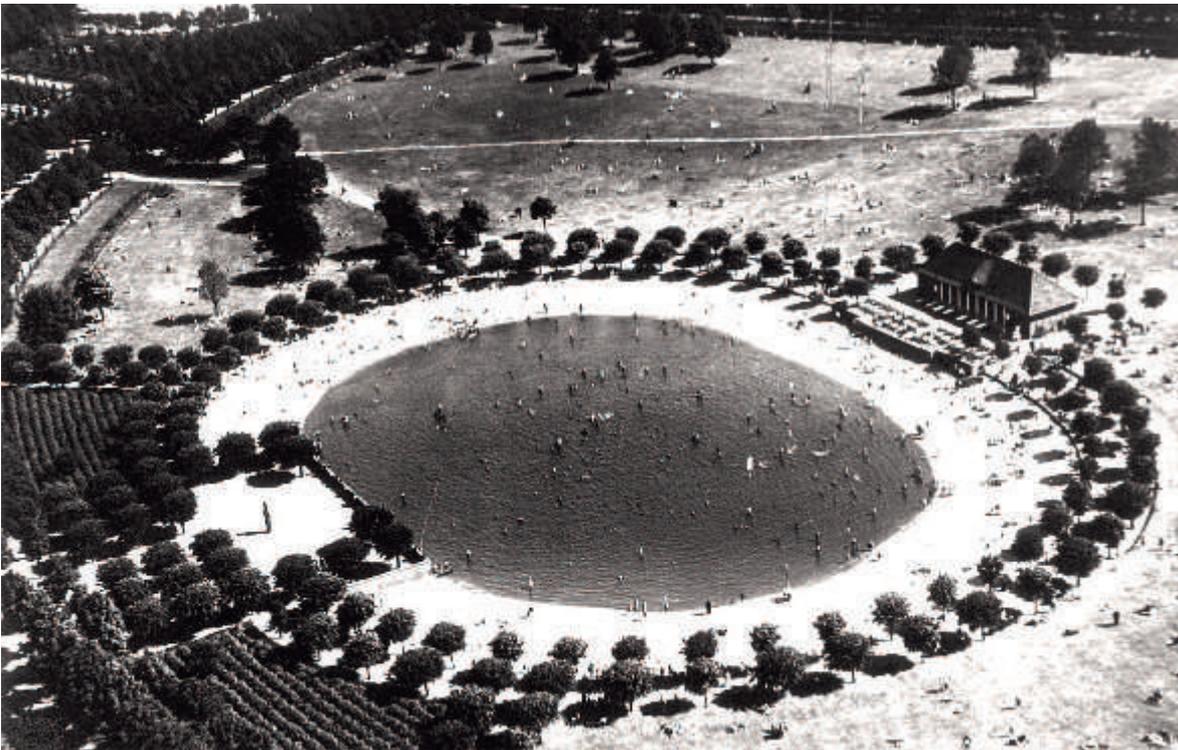


**Wasserspaß mit Akuratess: das Planschbecken, 1920er Jahre**

Für die stolze Summe von 966.000 Mark entsteht 1919-1921 ein etwa 7.000 Quadratmeter großes, lehmgedichtetes Planschbecken. Die Wasserversorgung erfolgt über eine eigene Pumpenanlage aus dem Stadtparksee. Um die zum Bau nötigen, umfangreichen Erdbewegungen durchzuführen, werden Notstandsarbeiter eingesetzt.

Gestalterisch ist die Kombination aus Strandatmosphäre und geometrischer Strenge gewagt: Die

annähernd ovale Wasserfläche umgibt ein breiter Sandstrand, der von einer Allee kastenförmig geschnittener Linden und einer niedrigen Mauer eingefasst wird. Zwischen den Bäumen ist eine Reihe von Holzbänken platziert, dahinter erstrecken sich weite Wiesenflächen zum Sonnenbaden. Ein kleiner Backsteinbau mit Milchschank und zwei bastionsartig erhöhte, große Aussichtsplätze vervollständigen das bald unverzichtbare Ensemble.



**Ein kleiner Badeurlaub in Hamburg: Das heißgeliebte Planschbecken im Stadtpark, um 1930**

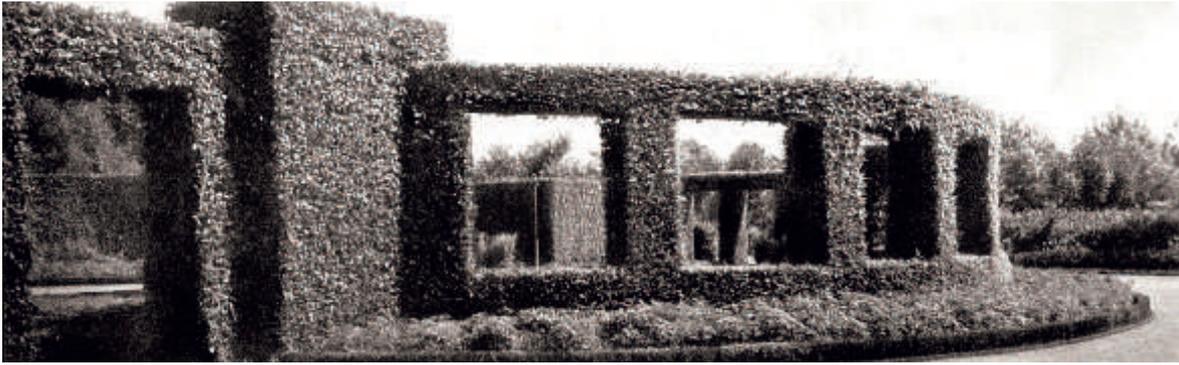


Foto: Heinrich Lübbert, In: Schumacher, Ein Volkspark, S. 130

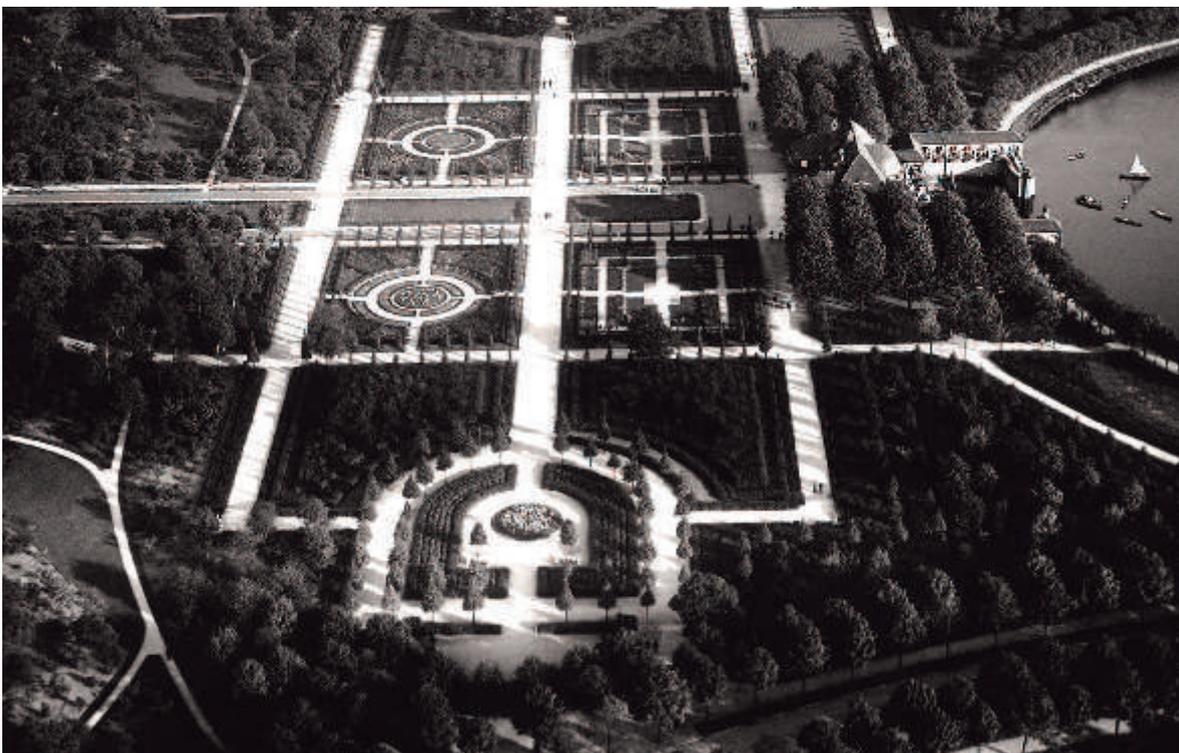
**Sorgt für Scherereien: Der Heckengarten im Stadtpark, um 1928**

Mit den zahlreichen Sondergärten nördlich des Parksees wird eine Akzentuierung deutlich: Gärtnerische Höhepunkte prägen vor allem den Osten des Parks, während der Westen von weiten Wiesenflächen und den Waldbereichen des Sierich'schen Gehölzes bestimmt wird.

Bereits zwischen 1914 und 1916 sind die Erdarbeiten in den Sondergärten nördlich des Parksees abgeschlossen und die Wegebauarbeiten werden begonnen. Zwischen 1921 und 1924 erfolgt die Fer-

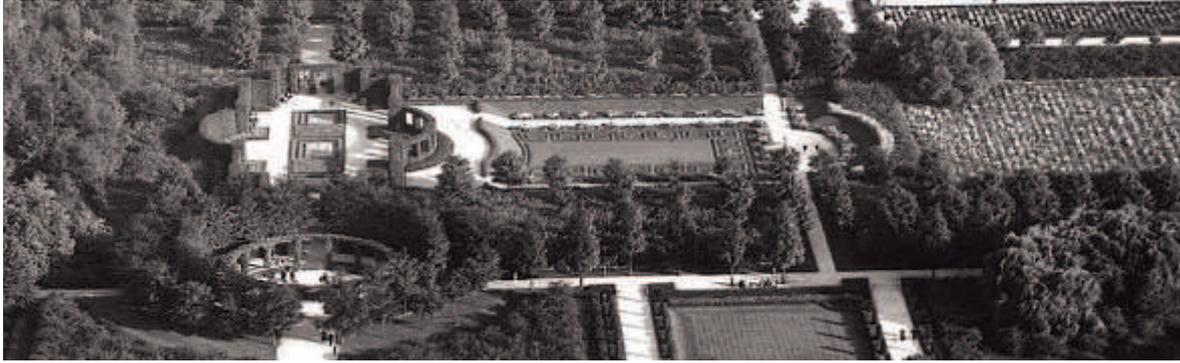
tigstellung dieser besonderen Räume.

Insbesondere der Heckengarten (Adam-und-Eva-Garten), dessen ausgesprochen architektonische Gestaltung ganz offenkundig den Wänden und Fenstern eines Hauses nachempfunden ist, muss Anhängern der landschaftlichen Formsprache wie eine Provokation erscheinen. Dieser Garten gibt daher auch Anlass zu einem erneuten Disput zwischen Sperber und Schumacher. Es kommt zu Anhörungen der verschiedenen Parteien, in denen Linnes Stand-



Denkmalamt Hamburg, Bildarchiv

**Kein Modell, sondern gepflanzte Realität: Der Rosengarten am Parkcafé, um 1930**

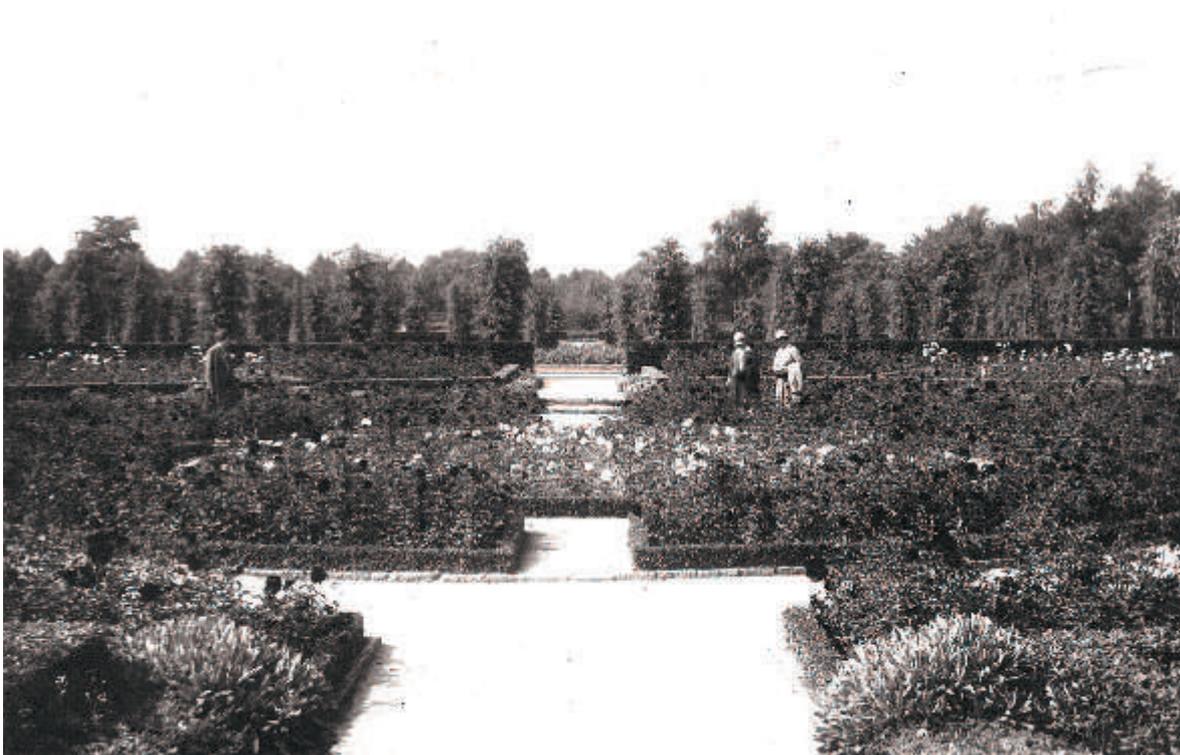


**Gartenarchitektur vom Feinsten im Bereich von Pinguinbrunnen und Heckengarten, um 1930**

punkt als Gartenfachmann wohl den Ausschlag dafür gibt, diesen in der noch heute erhaltenen Geometrie zu bauen.

Neben dem Heckengarten entstehen weitere streng geometrische Gärten wie der Pinguinbrunnen, der Diana-Garten und der Brunnengarten auf der anderen Seite der Festwiese. Häufig werden diese Gärten mit Skulpturen geschmückt, sodass Fritz Schumacher 1928 zufrieden feststellt, wie sehr sich der Stadtpark zu einem Freilicht-Museum entwickelt.

Immer weiter schreitet das Gartenwesen in der Ausgestaltung der formalen Gartenräume voran: 1925 entsteht nach Plänen Schumachers und Lignes der Rosengarten im rückwärtigen Bereich des Parkcafés. Vier etwa quadratische Beete, jedes geometrisch in Kompartimente unterteilt, betonen den barockisierenden Charakter dieses Parkteils. Der Gartendirektor lässt es sich nicht nehmen, den Bepflanzungsplan selbst zu zeichnen und die sechzehn verschiedenen Rosensorten festzulegen.



**Auch von Nahem ein Hingucker, erfordert der Rosengarten viel Pflege. Um 1930**



**Einfach & funktionstüchtig: Kinderspielplatz im Stadtpark um 1930**

Die Spielbereiche für Kinder liegen etwas weiter vom damaligen Haupteingang an der Stadthalle entfernt: Südlich der Festwiese wird 1927 ein Kinderspielplatz mit zwei Sandspielflächen von etwa 800 Quadratmeter Größe geschaffen. Insbesondere mit den in Kleinräume unterteilten „Spielstuben“, in denen bunt gestrichene Holzmöbel aufgestellt werden, gelingen kommunikative Räume für Kinder und ihre Betreuerinnen.

Im Bereich der kulturlandschaftlichen Knicks

nördlich der Festwiese entsteht nach 1926 gemäß einer Planung von Schumacher und Linne das „Licht- und Luftbad“, in dem sich die Stadtbewohner auch unbedeckt dem Sonnenlicht und frischer Luft aussetzen können. Dieses Gelände soll durch Heckenwände in unterschiedliche Nutzerzonen unterteilt werden: Ein Familienbad, ein Kinderbad, ein Frauen- und ein Herrenbad, letztere jeweils mit separatem Nacktbereich, sowie ein Ruhegarten für alte Leute. Mit der Fertigstellung der neuen Wohngebiete Barm-



**Die Kindermöbel der Spielstuben sind robust, farbenfroh und mit liebevollen Details versehen**



Das in die Knicks der alten Wiesenflächen eingepasste Licht- und Luftbad. Entwurfsplan von Schumacher, 1926

beks wird im Laufe der Jahre die Anzahl der Besucher allein dieses Areals auf jährlich 35-40.000 steigen.

Der Kölner Gartendirektor Fritz Encke, der 1929 den Stadtpark als nahezu vollendet erlebt, stellt dem Hamburger Park stellvertretend für viele Kollegen die besten Noten aus:

*„Überblickt man die vielerlei Sonderanlagen, die in dem Stadtpark eingebaut sind, so kann man nur Genugtuung darüber empfinden, wie alles vom Großen bis ins Kleine unter dem*

*praktischen Gesichtspunkt entstand: Wie kann der Stadtpark der Bevölkerung Erholung, Kräftigung, Betätigung und vor allem Freude vermitteln.“*

Und angesichts eines Häufleins nackter Kinder unter dem Wasserstrahl eines Berieselungsschlauches auf der Festwiese fragt Encke entzückt:

*„Ob das wohl im Bereich vieler Stadtparkgärtendirektoren und ordnungsliebender Stadtväter Nachahmung findet?“*



Ein pädagogisches Idealbild, realisiert im Stadtpark



Foto: Dransfeld, aus: Schumacher, Volkspark, S. 36

**Haupteingang der Stadthalle, um 1928**



Foto: Lübbert, aus: Schumacher, Volkspark, S. 36

**Die Säulenhallen der Stadthalle, um 1928**

Der Bau des Hauptrestaurants „Stadthalle“ wird 1924 abgeschlossen. Die monumentale Anlage hat bereits eine bewegte Vergangenheit hinter sich: Bei Kriegsausbruch 1914 noch im Rohbau, ist das Gebäude erst 1916 „dachdicht“ gemacht und daraufhin für militärische Zwecke genutzt worden. Aufgrund der kritischen Wirtschaftslage hat das Gebäude nach Kriegsende bis 1922 leer gestanden. Nur mithilfe eines Investors, dem als künftigen Betreiber günstige Pachtverträge eingeräumt werden, lässt sich der Bau

vollenden. Nun bieten Gebäude und Gartenterrassen Platz für 10.000 Gäste.

Schumacher bezeichnet den luxuriösen Bau als „recht eigentlich ein Stück Gartenarchitektur“, denn hinsichtlich seiner Größe und Proportion wirkt er räumlich in den Park hinein: Die langgestreckte Fassade klingt zum See hin in zwei weitgreifenden Flügeln aus, die einseitig verglast werden und in offenen Säulenhallen enden. Mit diesem Bau hat die große Wiesenachse ihren prächtigen Abschluss und



Foto: Heinrich Lübbert, aus: Schumacher, Volkspark, S. 46

**Park und Großstadtflair auf der Gartenterrasse der Stadthalle, um 1928**

aus: Encke, Grünanlagen in Hamburg, S. 4  
Repro: Bicherei des Deutschen Gartenbaues e.V.



**Die Uferpromenade am Parksee, um 1928**

ein Pendant zum imposanten Wasserturm erhalten.

Wer der gleißende Sonne, die ab Mittag die Seeterrassen erhellt oder den Menschenmassen entgegen will, kann auf das etwas kleinere „Parkcafé“ auf der Nordseite des Sees ausweichen. Auch hier erwartet die Besucher ein luxuriöses Ambiente mit offenen Bogengängen, bleiverglasten Fenstern unter einer kupfergedeckten Kuppel und reicher Klinkerplastik an den Fassaden. Der Hafen des Parkcafés ist mit zwei Zentauren des Bildhauers Georg Wrba

aus: Schumacher, ein Volkspark, S. 71



**Wasserzugang zum Parkcafé, um 1928**

(1872-1939) geschmückt, die auf den hohen geklinkerten Hafenufermauern thronen und den Blick auf die gegenüber liegende Liebesinsel rahmen. In der reichhaltigen Architektur meint man einen Hauch Italiens zu spüren; der norddeutsche Backstein sorgt für die notwendige Schwere.

Foto: Heinrich Lübbert, aus: Schumacher, ein Volkspark, S. 79

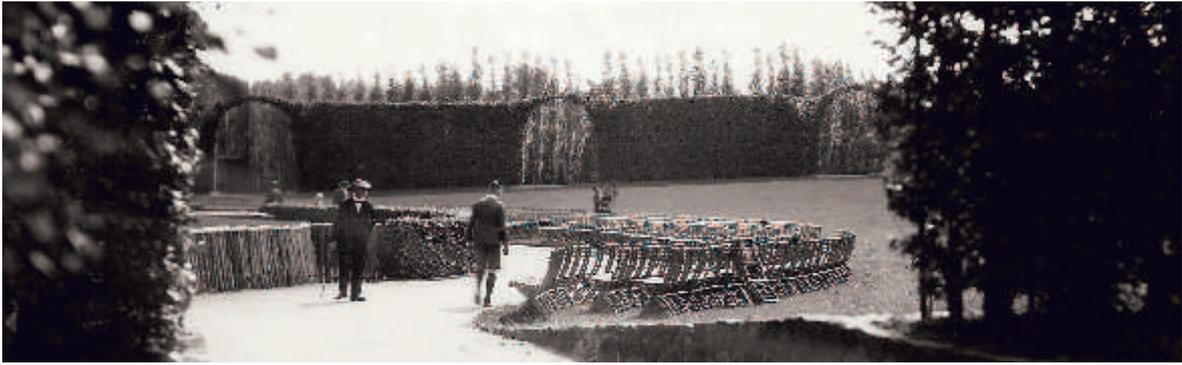


**Der Ausblick vom Parkcafé, um 1928**

Foto: Heinrich Lübbert, aus: Schumacher, ein Volkspark, S. 77



**Detailreich und solide: die Glasfront des Parkcafés**



Wie zerbrechlich wirken die Heckenbögen der Freilichtbühne, um 1930

Wo zuvor der Lehm für die Dichtung des Planschbeckens abgegraben worden ist, entsteht zwischen 1923 und 1924 mit der Freilichtbühne ein Veranstaltungsraum für bis zu 3.000 Besucher. Der 1.000 Quadratmeter große Bühnenraum wird als zur Mitte geneigte Rasenfläche mit bogenförmig angeordneten Hecken, Natursteinmauern und einer Pappelgruppe ausgeführt. Bühnen- und Besucherraum werden von einer vier Meter hohen Buchenhecke mit torartigen Öffnungen umfasst. Es ist anzunehmen, dass die Frei-

lichtbühne neben Darbietungen aus den Bereichen Musik und Theater auch durch die noch junge Lola-Rogge-Schule für tänzerische Entwicklung, die in den 1920er Jahren im Stadtpark arbeitet, genutzt wird.

Mit diesem Veranstaltungsort hat das Gartenwesen einen wichtigen Sonderaum geschaffen, der nicht in den Lageplänen des Oberbaudirektors aufgetaucht war - ein Hinweis auf die zunehmende Planungsverantwortung, die Gartendirektor Linne mittlerweile zugestanden wird.



Bewegungschorische Studien der Lola-Rogge-Schule im Stadtpark, um 1927

Archiv Familie Rogge, aus: Stöckemann, Lola Rogge, S. 26

# Zentaur & Pinguin

Foto: Heinrich Lübbert, aus: Schumacher, ein Volkspark, S. 61



**Zwei „Kinder mit Fohlen“  
von Hans Waetke (1888-1968) auf der Liebesinsel**

## Inspirationen

Volksbildung ist den Planern des Stadtparks ein wichtiges Anliegen, das sie durch Bewegungsangebote, Mischung der sozialen Schichten und ästhetische Bildung erreichen wollen. Bei allem pädagogischen Ernst steckt in der Anlage der „Liebesinsel“, Zentauren, wichtig tuenden Pinguinen und Äffchen aber auch eine gute Portion Ironie. Schon Lichtwark hatte in der Karikatur die hervorragende künstlerische Leistung des 19. Jahrhunderts ausgemacht.

Bei der humorvollen Inszenierung des Parks schöpfen die Planer auch aus ihrer Kenntnis der zeitgenössischen Kunstszene: Der Pinguinbrunnen im Stadtpark etwa greift ein vom Künstler August Gaul (1869-1922) bereits 1911 in Berlin für den Garten Oppenheim geschaffenes Motiv auf.

In der Komposition der Liebesinsel mit ihren Säulenpappeln wurde eine Inspiration durch Arnold Böcklins „Toteninsel“ vermutet. Die sonnige Stimmung der Insel legt jedoch auch einen Einfluss der Böcklin'schen „Lebensinsel“ nahe. Und vielleicht stand auch einer von Böcklins zahlreichen Zentauren Pate für die Plastiken, die die Bootseinfahrt im Parksee so ernsthaft bewachen...



**Schumachers Entwurf der  
„Liebesinsel“**



**„Die Toteninsel“, 1890  
von Max Klinger  
nach Arnold Böcklin**



**„Zentaur“  
von G. Wrba  
Foto: Heinrich Lübbert**



**„Spiel der Wellen“  
Ausschnitt, von A. Böcklin,  
1883**

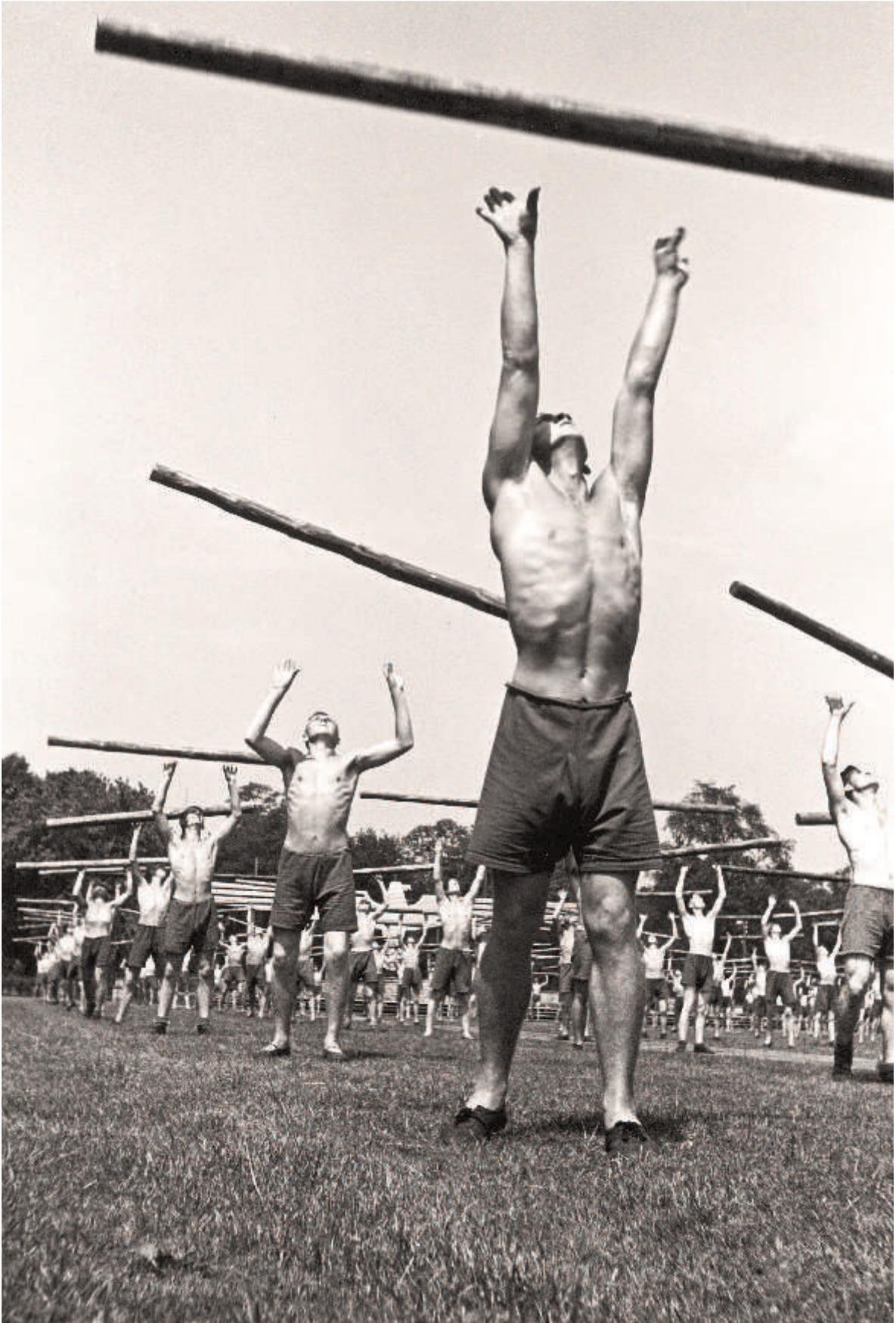


Foto: Germin, Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz, No. 30031848

Sportvorführung des Reichsarbeitsdienstes im Hamburger Stadtpark 1938

## VOLKSMASSEN

In der Zeit des Nationalsozialismus (1933 - 1945)

Da sich der Stadtpark als „Volkspark“ für Massenveranstaltungen anbietet, ist er im politisch links stehenden Hamburg in der Zeit der Weimarer Republik auch alljährlich bei den Arbeiterversammlungen zum „Roten Mai“ genutzt worden. So ist der „Tag der Arbeit“ mit Sportfesten und Musikumzügen in der Jahn-Kampfbahn begangen worden, wie zum Beispiel im Juni 1927, bei dem „Arbeitersportler“ Gruppen-Freiübungen vorgeführt haben. Noch im Mai 1929 haben sich Tausende zu einem „antifaschistischen Apell“ auf der Jahn-Kampfbahn zusammen gefunden. Doch auch die politische Rechte nutzt den Stadtpark: 1928 versammeln sich 130.000 Menschen zu einem „Stahlhelmaufmarsch“ beim „Reichsfrontsoldatentag“ auf der Festwiese. Und auch die im Park präsente Körperkultur lässt sich beinahe nahtlos in wehrhafte Darbietungen wie die des „Reichsarbeitsdienstes“ überführen.

Als die Hamburger Bürgerschaft 1933 einen nationalsozialistisch geführten Senat wählt, wird den Maifeiern im Stadtpark eine neue politische

Ausrichtung gegeben: Am 14. April 1934 nimmt ein hochrangiger NS-Funktionär, SA-Stabschef Ernst Röhm, persönlich eine Parade von 1.000 SA-Männern, einer Marine-Brigade, einer SS-Standarte und einer Motorstaffel ab; weniger als drei Monate darauf wird er auf Befehl Adolf Hitlers ermordet werden.

Die Propaganda-Veranstaltungen im Stadtpark gehen auch nach diesen Ereignissen weiter: Tausende Besucher wohnen 1937 einem Soldaten-Aufmarsch auf der Festwiese bei.

Die neue Führung beginnt sehr schnell damit, linientreue Anhänger in der städtischen Verwaltung zu etablieren. So wird der rechtsliberale Direktor des Hamburger Garten- und Friedhofsamtes, Otto Linne, 1933 in den Ruhestand versetzt, und auch Fritz Schumacher tritt unter ungeklärten Umständen von seinem Amt zurück. Lannes Nachfolger Hans Meding wird sich in den ersten Jahren seiner Amtszeit vor allem dem Ausbau des Wallringparks im Zuge der Niederdeutschen Gartenschau „Planten un Blumen“



Foto: Joseph Schorer, Bildarchiv Preuß. Kulturbesitz, No. 30039832

**Ernst Röhm bei einer Parade im Stadtpark, 1934**



Denkmalchutzamt Hamburg, Bildarchiv

**Soldatenaufmarsch im Stadtpark, 1937**

widmen und weniger auf den Stadtpark fokussieren. Einige der für die Gartenschau geschaffenen Kollossalplastiken werden später im Stadtpark aufgestellt werden.

So unauffällig die alte Planergeneration auch entfernt worden ist, so gern bedient man sich ihrer in scheinbar ehrendem Andenken: Der „Parkseering“ im Stadtpark wird in „Sperber-Ring“ umbenannt und der „Waldring“ erhält den Namen „Linne-Ring“.

Zu einer Farce entwickelt sich die Entledigung

des Heine-Denkmal von Hugo Lederer (1871-1940), auch Schöpfer des Bismarck-Denkmal in den Wallanlagen: Schon 1913 hatte der Senat die Aufstellung der Heine-Plastik im neuen Stadtpark genehmigt. Die Einweihung im Park ist jedoch erst 1926 erfolgt: Die Hansestadt hat sich mit dem kritischen Dichter schon immer schwergetan, rechte Stimmen ihn wiederholt als Nestbeschmutzer verunglimpft. Nun soll das Denkmal endgültig entfernt werden, doch gestaltet sich dies aus juristischen Gründen schwierig: Er-



Foto: Joseph Schorer, Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz, No. 30024916

**Großkundgebung am 1. Mai 1934 im Hamburger Stadtpark**



**Heine-Denkmal im Stadtpark, um 1930**

stens war keine formale Übereignung des Denkmals erfolgt. Hier rettet man sich mit der Erklärung, dass das Denkmal in städtisches Eigentum übergegangen sei, weil es fest mit dem Parkboden verbunden sei. Und um zweitens auch an den Rechten des Künstlers vorbeizukommen, findet sich ebenfalls ein Ausweg. Zwar dürfe ein Kunstwerk nicht ohne Zustimmung des Künstlers verändert werden, aber schließlich sei eine Vernichtung ja keine Veränderung; und so wird die Statue bereits 1933 zerstört.



**Kinder-Turnübungen im Stadtpark, 1937**

Die Besucher des Stadtparks nehmen indessen die vielfältigen Erholungsmöglichkeiten wahr, lassen ihre Kinder im großen Planschbecken spielen, veranstalten Freiübungen im Licht- und Luftbad oder drängeln sich in mit Kissen ausgepolsterten Paddelbooten vor der Stadthalle. Der Stadtpark steht in dieser Zeit auf der Höhe seiner künstlerischen Entwicklung und die Hamburger genießen das Geschaffene.



**Bootsanleger vor der Stadthalle, 1935**



**Konstanty Gutschow**

Als junger Architekt ist Konstanty Gutschow (1902-1978) zwischen 1927 und 1928 in der Hochbaudirektion unter Schumacher tätig gewesen. Auf Bescheid Adolf Hitlers gewinnt er den 1937 veranstalteten Wettbewerb zur

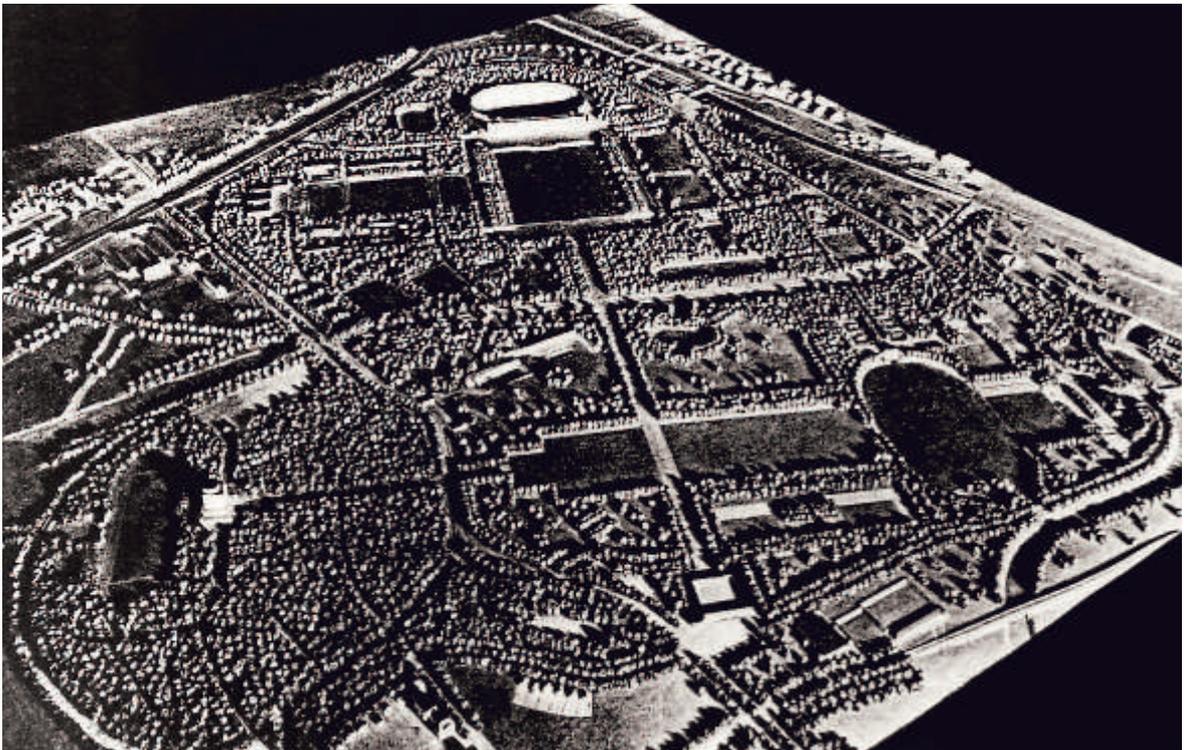
Gestaltung des nördlichen Elbufers und plant ab 1941 als Architekt für die Neugestaltung der Hansestadt einen gigantischen Stadtumbau. Auch der Stadtpark wird in die in monumentalen Pläne einbezogen: In verschiedenen Entwürfen wird eine Verdopplung des Areals geprüft. In einer Weiterentwicklung der Querachse an der Festwiese nach Norden orientiert Architekt Erich zu Putlitz (1892-1945) im Jahr 1941 eine spiegelsymmetrische Anlage mit großen Sport- und

Versammlungsplätzen, einem Hockeystadion, einer Rollschuhbahn, einem Athletik- und Tanzplatz, Kameradschaftshäusern sowie einem Schwesternheim. Bei dem bestehenden Licht- und Luftbad soll ein neues Schwimmstadion entstehen.

Die Kriegsentwicklung ab 1939 verhindert jedoch die Umsetzung der großangelegten Planung. Stattdessen werden auf der Festwiese sechs Flak-Geschütze aufgestellt und für ein freies Schussfeld werden die Alleen entlang der Festwiese gefällt. Bei den verheerenden Luftangriffen auf Hamburg werden die Stadthalle, das Parkcafé und die Milch-wirtschaft schwer getroffen.



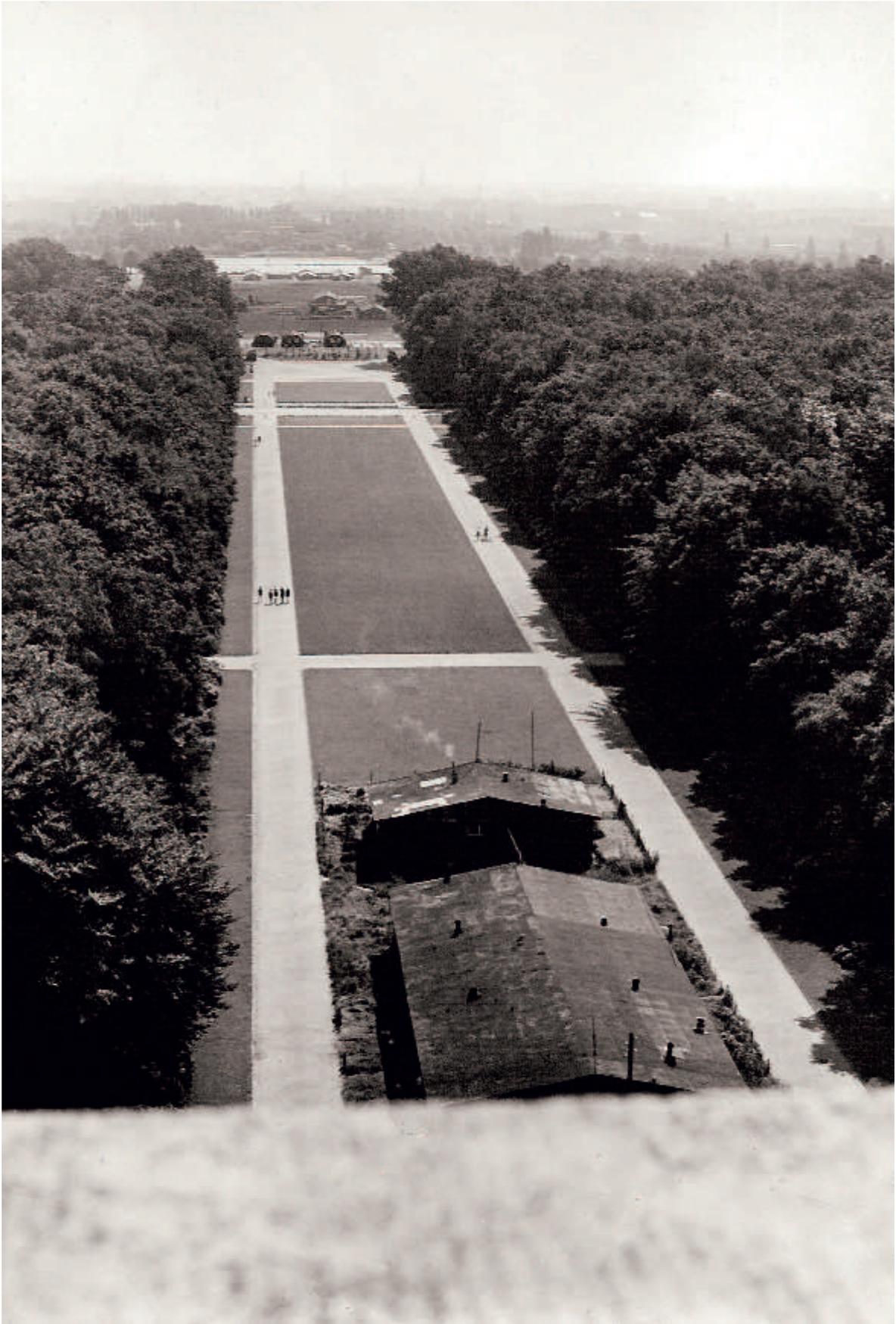
**Erich zu Putlitz**



„Sportfeld Hamburg“: Studie des Hochbauamtes zur Vergrößerung des Stadtparks für bis zu 500.000 Besucher, 1941



„Stadion-Projekt“: Erich zu Putlitz' Entwurf zur Vergrößerung des Stadtparks, 1941



Blick vom Planetarium auf die Flakbaracken und die ersten Nissenhütten, um 1946

## NEUBEGINN

Nachkriegszeit (1945 - 1960er)

Der Zweite Weltkrieg hat tiefgreifende Narben auch im Stadtpark hinterlassen. Hunderttausende obdachloser Menschen suchen Unterkünfte. Wie schon am Ende des Ersten Weltkriegs sind Nahrungsmittel und Heizmaterial knapp.

Für britische Bauarbeiter werden auf der Festwiese Wellblechbaracken, nach ihrem Konstrukteur Peter Norman Nissen „Nissenhütten“ genannt, errichtet. Nach Abzug der Bauarbeiter ziehen Flüchtlinge dort ein. Zusammen mit zusätzlich errichteten Notunterkünften beherbergt der Stadtpark zeitweise über 2.000 Menschen in einer Art Dorf: Es gibt eine notdürftige Infrastruktur, eigene Wasserversorgung und Abortanlagen und zwischen den Baracken gespannte Wäscheleinen. Sogar ein paar kleine Dienstleistungsbetriebe existieren dort. Ehemalige Blumenrabatten und Wiesen werden den neuen Bewohnern als Grabeland für den Gemüseanbau überlassen.

Die Baracken sind schlecht oder gar nicht isoliert. Privatsphäre gibt es hier kaum und die in diesen ärmlichen Verhältnissen lebenden Familien werden von den Bewohnern der angrenzenden Stadtviertel

so weit wie möglich gemieden.

Die Hälfte aller Alleebäume und viele Birken im ehemalig Sierich'schen Gehölz werden geschlagen, um Brennholz zu gewinnen. Als sich die aus dem Krieg zurückkehrenden Mitarbeiter der Gartenverwaltung wieder an ihren Arbeitsplätzen melden, können sie nur mit Wachen, die auch nachts aufgestellt werden, verhindern, dass nicht der gesamte Baumbestand des Parks als Brennholz in die Öfen wandert.

An einen Wiederaufbau des Parks ist in diesen ersten Nachkriegsjahren nicht zu denken. Es gilt stattdessen, das Bewahrte zu erhalten. Die Flakstellung und zerstörte Gebäude wie die Stadthalle, das Parkcafé und die Milchwirtschaft werden in den Jahren bis 1951 vollständig abgebrochen, teilweise erfolgt dies sogar mittels Sprengungen. Von der Stadthalle bleiben nur die Einfassungsmauern am Parksee sowie einige Nebengebäude übrig, die später als Umkleideräume für die Badeanstalt genutzt werden. Das für ein geplantes Schwimmstadion ausgehobene Gelände nördlich der Festwiese wird mit Trümmerschutt verfüllt.



Hamburger Staatsarchiv, Luftbilder, 1946, Engl. Bilder Wandsbek No.2.

Zeichen von Zerstörung und Not zeigt das Bild vom Stadtpark aus der Luft, April 1946

# Wartehalle zur anderen Seite

## Leben im Barackenlager

1946 schildert Josef Müller-Marcin die Atmosphäre der frühen Nachkriegszeit in einem Wellblechlager, das als Durchgangsstation für Flüchtlinge nahe des Stadtparks errichtet worden ist:

*Man hat zwar einen Ofen, aber kein Holz. Man hat schon verheizt, was nicht niet- und nagelfest war. Nicht umsonst mußte sogar die Sitzstange der Latrine ins Feuer wandern. [...] Ein paarmal hat der Police-man Mitleid gehabt, der morgens durch das Lager geht, und hat dem Ofen, um den die Leute wie dunkle Krähen kauern, eine stinkende Matratze zum Fraß vorgeworfen. Aber was nützt ein Strohfeuer zwischen Wellblechwänden!*

[...]

*Fräulein W. sagte: „Es ist schlimm in diesem Wellblechhaus, aber nicht so schlimm, wie's den Anschein hat. Wir sind ja alle nur auf der Durchreise. Es ist ja nur eine Station auf der Reise nach Hause! Vielleicht fährt morgen schon ein Zug? vielleicht...“*

[...]

*Der erstaunlich rothaarige Paul K. erklärt mit der Sprachwucht seiner 18 Jahre, daß Frauen nicht Schlange stehen könnten, Männer aber wohl. Löst sich die Schlange auf, so tritt zugleich das Merkmal zutage, das für die heimkehrenden, aus der Uniform zum Zivil sich zurückwandelnden Männer charakteristisch ist: Verlegenheit. Mit zögernden, unbestimmten Bewegungen, die den leeren Ausdruck des Wartens in ihren Gesichtern noch verstärkt, wandern sie in der Wellblechbaracke umher, bleiben bei den Gepäckbergen ein Weilchen stehen, zählen wieder und wieder die kärglichen Sachen ihres Besitzes, streicheln, doch halb gedankenlos einem fremden Kind übers Haar. Gespräche? Die Männer schweigen.*

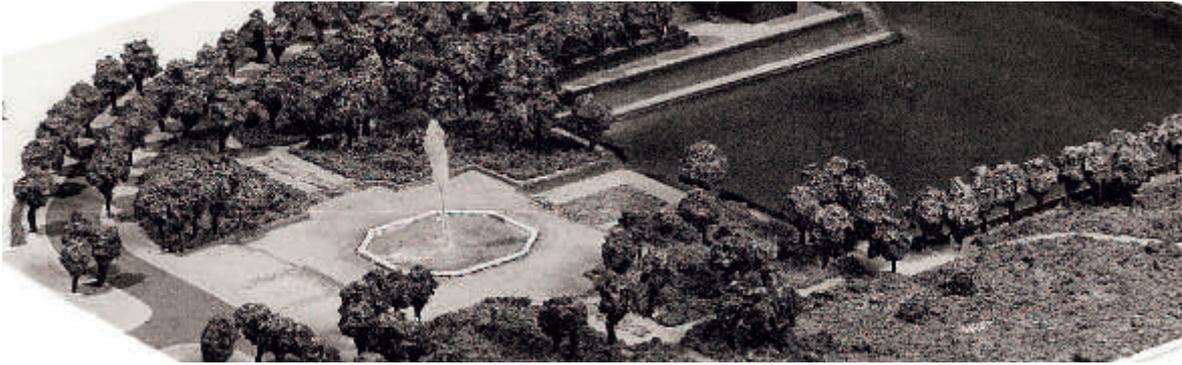
aus:  
Jan Molitor (= Josef Müller-Marcin): Wartehalle zur anderen Seite.  
Die Zeit, Ausg. 3, 7.3. 1946, S. 2



**Blick auf die Festwiese,  
um 1950**



**Kinder in der Notgemein-  
schaft im Stadtpark, 1950**



**Wieder Modellstudien: Der geplante Platz anstelle der zerstörten Stadthalle, 1952**

Trotz ausgebrannter Ruinen und Behelfsheimen nutzen Hunderte von Besuchern den Parksee schon in den frühen Nachkriegsjahren als Freibad. Mit der Währungsreform 1948 kommen geordnete Finanzverhältnisse, und nun geht der Wiederaufbau schnell voran:

Anstelle der Stadthalle entsteht ein kreisrundes Fontänenbecken, welches sich bald zu einem beliebten Platz für Freunde des Modellbootbaus entwickelt. Die Steine sind von den Mitarbeitern der

Gartenbauabteilung unter anderem aus Trümmern der Nikolaikirche und der Wetterwarte geborgen, geschlagen und neu eingebaut worden.

Auf dem Gelände der ehemaligen Milchwirtschaft entsteht in dieser Zeit ein Heidegarten. Auch hier wird improvisiert: Die Pflanzen werden aus Restmooren in der Umgebung Hamburgs entnommen. 1949 wird dann der Rosengarten hinter dem ehemaligen Parkcafé neu gestaltet und im Westen um eine neue Pergola ergänzt.



**Wasser und Sonne können ein Stück Normalität bieten- wenn man die Ruinenkulisse wegdenkt. Um 1950**

Denkmalamt Hamburg, Bildarchiv



**Bau des Modellbootteichs, um 1952**



Hamburger Motorsport Club e.V.

**Motorsport beim Stadtparkrennen 1952**

Das Amt für Wohnungswesen weist vorrangig den Bewohnern des Barackendorfs von der Festwiese Wohnungen zu, und so können dort Ende 1951 die letzten Nissenhütten abgeräumt werden. Die endlich wieder freie Festwiese wird geplant und neu eingesät, um dort zwei Jahre später das Deutsche Turn- und Sportfest mit über 100.000 Besuchern veranstalten zu können. Anstelle der ehemaligen formalen Baumrahmung der Festwiese werden landschaftlich angeordnete Bäume und Sträucher gepflanzt.

Wie vor dem Krieg werden die „Stadtparkrennen“ mit Motorrädern und Sportwagen auf 4,2 Kilometer Korsstraßen durchgeführt. Bereits beim ersten Rennen im August 1947 sind über 200 Fahrer gemeldet, nur wenige von ihnen kommen aus Hamburg. 70.000-80.000 Besucher strömen nun wieder jährlich zu den Rennen in den Park. Nach einem schweren Unfall werden die Rennen jedoch ab 1953 eingestellt. Lining, Bolivaerstraße, Platanenallee und Parkseering werden zu Parkwegen zurückgebaut.



**Pflanzen aus der Landschaft ermöglichen den Heidergarten im Stadtpark, 1955**



**Planierung der Festwiese, 1952: Unter der Bodenkrume liegen Trümmer vergraben**

Anstelle des ehemaligen Sprunggartens wird der „Ententeich“ angelegt, ein naturnahes Gewässer mit kleinen Buchten, das 1951 erweitert und mithilfe des Technischen Hilfswerks mit einer Brücke ausgestattet wird. Im selben Jahr wird die Jahn-Kampfbahn zu einer 400-m-Laufbahn mit Korbbögen und zusätzlichen Zuschauerplätzen erweitert, sodass sie internationalen Maßen entspricht.

Ab 1952 entstehen die ersten Freiluft-Schachplätze, die als Weiterentwicklung der Linne'schen

Kartenspieltische angesehen werden können. Die Spieler kommen aus allen Teilen des Bezirks. Zwar werden auch in anderen Parkanlagen derartige Plätze angelegt, doch viele Spieler nehmen lieber den längeren Weg zum Stadtpark auf sich, um sich hier mit ihren Schachpartnern zu treffen.

Die Neugestaltungen werden teilweise mit Fördergeldern finanziert, die im Zuge der 1953 in den Wallanlagen stattfindenden internationalen Gartenbauausstellung bewilligt werden. Der Stadtpark ist



**Die Rosengärten erhalten flache Wasserbecken, 1949**



**Das Spielboot „Bunte Kuh“ am Planschbecken, 1954**

zwar kein Teil der Ausstellung, bildet jedoch wegen der erwarteten Gäste einen Schwerpunkt der Wiederherstellungsmaßnahmen im öffentlichen Grün.

Verglichen mit den repräsentativen Gebäuden sowie den imposanten, weit ausgreifenden Blickachsen und strengen gartenarchitektonischen Räumen, die in den 1910er und 1920er Jahren vorgenommen wurden, wirken die Umbauten der Nachkriegszeit sehr bescheiden. Dies liegt einerseits an den zunächst noch geringen finanziellen Spielräumen der

Stadt. Es ist aber sicher auch das Resultat einer Abneigung gegen die großen gestalterischen Gesten, die die Planer des NS-Regimes ins Monumentale getrieben haben: Eine neue Planergeneration, löst die ehemals konträren Positionen zwischen „landschaftlich“ und „architektonisch“ längst pragmatisch, ohne dahinter nach Ideologien zu suchen.

Dies führt zunehmend zu einer Verlandshaftlichung und einer schleichenden Verwischung ehemals sehr straffer Kompositionen.



**Pergolen als neuer Abschluss des Rosengartens, 1954**



**Die Brücke über den Ententeich, 1954**



Hamb. Behörde f. Stadtentwicklung, Winterhuder Stadtpark, Planschbeckenwiese\_1952\_oN\_5263 A

**Auf der Liegewiese am Planschbecken geht es ruhig zu, 1952**

Um die Reinigung des Planschbeckens zu erleichtern, wird 1962 Gussasphalt in das bislang tongedichtete Becken eingebracht. Und anstelle der alten Wasser-einspeisung aus dem Stadtparksee wird nun ein Anschluss an das Frischwassernetz der Hamburger Wasserwerke hergestellt. Die Grundform des Beckens und der breite Sandstreifen bleiben davon zwar unberührt, doch die kastenförmig geschnittenen Alleebäume sind seit der Nachkriegszeit verschwunden und nicht ersetzt worden. Stattdessen wird die

Zahl der Spielgeräte erhöht, wodurch sich die Anlage dem Charakter eines großen Spielplatzes annähert.

Am 12. September 1964 feiert der Stadtpark sein 50-jähriges Bestehen mit einem Volksfest auf der Festwiese. In dem bunten Programm wechseln Chorauftritte mit Formations- und Volkstänzen. Abends wird ein Feuerwerk veranstaltet.

Gleichzeitig werden auf der Jahnkampfbahn die Deutschen Jugendmannschaftsmeisterschaften in Leichtathletik durchgeführt, das Planetarium bie-



Hamb. Behörde f. Stadtentwicklung u. Umwelt, Winterhuder Stadtpark, Planschbecken\_1956\_oN\_5263 F 25

**Am Wasser tobt das Leben, 1956**



Die Spielgeräte am Planschbecken werden zunehmend raffinierter, 1954

tet Lichtbildervorträge und Führungen an. Auch am nächsten Tag finden Führungen durch den Stadtpark statt und Gartenamtsleiter Töpfer selbst hält einen Lichtbildervortrag über den Stadtpark.

Die Veranstaltung ist vollständig privat organisiert und wird hauptsächlich von Schulen, Tanz- und Orchestergruppen sowie von Sportvereinen getragen. In der Festansprache macht Heimatforscher Armin Clasen (1890-1980) deutlich, dass die einst umstrittenen Ideen zu Form und Programm des Stadtparks

inzwischen Allgemeingut geworden sind:

*„Als dann der Plan eines großen Volksparkes um 1900 auftauchte, gab es in Europa noch kein Vorbild. Lichtwark, Brinckmann, Wilhelm Cordes, der Schöpfer des Ohlsdorfer Friedhofs, kämpften wie Löwen gegen Schema und Routine, daß dieser Stadtpark etwas Einmaliges, daß er ein Vorbild für einen idealen Volkspark werden sollte.“*



1954 steht das „Frauensicksal“ von Elena Luksch-Makowski noch im Park. 1978 wird es in die Kunsthalle überführt.

# Gartenbauabteilung Hamburg- Nord

Mit der Einrichtung der Hamburger Bezirksverwaltungen im Mai 1951 entsteht auch eine dezentrale Grünverwaltung. Die Betreuung des Stadtparks obliegt der Gartenbauabteilung im Bezirksamt Hamburg-Nord. Von Abteilungsleiter Werner Töpfer heißt es, er lebe und sterbe für seine Bäume, Sträucher und Blumen, er preise „nicht nur mit seiner Arbeit, sondern auch in Wort und Schrift (...) die Schönheiten des Parks“, werbe für ihn und klage seine Sorgen um die Erhaltung.



W. Töpfer,  
1964

Töpfer leitet die Gartenbauabteilung in der schwierigen Zeit des Wiederaufbaus, in der Improvisationstalent ebenso gefragt ist wie Entwurfskompetenz. Noch bevor Gartendenkmalpflege zur selbstverständlichen Teildisziplin der Grünplaner wird, sorgt Töpfer für den Erhalt vieler überkommener Grünanlagen im Bezirk Nord und stellt die Weichen für die Entwicklung des Stadtparks nach dem Krieg. Unterstützt wird er dabei von seinem Planungschef Herbert Schaake, der 1972 sein Nachfolger wird und die planerische Konstanz sicher stellt.

Der Bezirk wächst in dieser Zeit im Norden und dort werden auch neue Grünanlagen, Kinderspiel- und Sportplätze benötigt. Neue pädagogische Konzepte erfordern neue Spielplätze und der Natur- und Landschaftsschutz dringt ins öffentliche Bewusstsein.



Herbert Schaake, 1988

Der Stadtpark erhält mit der Büro- und Geschäftsstadt City Nord einen neuen Nachbarn, mit dessen Grünflächen er über die Torontobrücke verbunden wird.

Die gesellschaftlichen Entwicklungen erfordern aber auch eine behutsame Anpassung des Stadtparks und der Zeitgeist der 1970er und 1980er Jahre verändert die Nutzung der großen Freiflächen. Zwei Großkonzerte auf der Großen Festwiese bleiben der Gartenbauabteilung durch die entstandenen Schäden nachhaltig in Erinnerung.



Historisches Besucher-  
schild aus dem Stadtpark

Die Pflege der Grünanlagen erfolgt durch eigene Gärtner, die anfänglich in zehn regional geordneten Revieren stationiert sind und dort den jeweils zuständigen Gärtnermeistern direkt unterstehen. Die Reviere und ihre Leiter „sind sich nicht immer grün“ und stehen fachlich in einem besonderen Wettbewerb um die jeweilige Arbeitsqualität und Leistungsfähigkeit. In der noch jungen Verwaltungsstruktur kommt es dadurch manchmal zu kuriosen Entwicklungen, und so steht innerhalb des Stadtparks zwischen den damaligen Revieren Stadtpark-West und Stadtpark-Ost auch schon einmal ein Stacheldrahtzaun.



**Ein Stacheldrahtzaun trennt die beiden Reviere im Stadtpark, 1954**

Mitte der 1990er Jahre beginnt für die Gartenbauabteilung ein intensiver Veränderungsprozess, an dessen Ende nur noch drei Groß-Reviere übrig sind – der Stadtpark, der immerhin knapp ein Drittel der bezirklichen Grünflächen umfasst, geht im Revier Mitte auf.

Schaakes Nachfolge tritt 1993 Egbert Willing an. Beteiligungsverfahren werden nun fester Bestandteil im Planungsprozess und mit der Vorstellung des Parkpflegewerks 1996 beginnt eine breite öffentliche Diskussion um die Entwicklung des Stadtparks, die auch die Gartenbauabteilung vor neue Herausforderungen stellt. Doch mit Kreativität, sowohl in der Planung als auch in der Mittelbeschaffung, gelingt es, bis heute viele der im Parkpflegewerk formulierten Entwicklungsziele umzusetzen.

2005 bringt eine Verwaltungsreform die Zusammenführung von Tiefbau- und Gartenbauabteilung zu einem Fachamt „Management des öffentlichen Raumes“ - eingegliedert ist dort auch der Eigenbetrieb, in dem nun die gewerblichen Mitarbeiter organisiert sind. Bald wird Willing Leiter des neuen Fachamtes – sein Nachfolger in der Gartenbauabteilung, die nun Fachbereich Stadtgrün heißt, wird Hans-Hermann Lahtz. Er und sein Team sichern jetzt den Erhalt und die Entwicklung der bezirklichen Grünstrukturen - und damit auch des Stadtparks - für die kommenden Generationen.



Foto: Bezirksamt Hamburg-Nord, Sabine Mischke

Sommerlicher Blumenschmuck am „Blindengarten“, dem ehemaligen „Kurgarten“ an der Trinkhalle, 1988

## LEBEN & LEBEN LASSEN

Umweltschutz (1970er - 1980er)

Nachdem die großen Wiederaufbauarbeiten der Nachkriegszeit abgeschlossen sind, treten im Stadtpark neue Themenfelder in den Vordergrund: Die Bewahrung natürlicher Ressourcen sowie die gesellschaftliche Integration behinderter und älterer Menschen.

So soll der Stadtpark Mitte der 1970er Jahre für die etwa 3.000 blinden oder stark sehbehinderten Bürger der Stadt einen Sondergarten anbieten, der ihren speziellen Bedürfnissen gerecht wird. Dieser integrative Ansatz passt hervorragend zum sozialen Gedanken eines Volksparks; die Wahl eines geeigneten Standortes aber bereitet der Gartenbauabteilung unter Herbert Schaaake „die größten Sorgen“.

Damit sich der „Blindengarten“ - es ist Hamburgs erste Anlage dieser Art - harmonisch in die Gesamtanlage einfügt, soll dieser am besten in ei-

nen bestehenden Sondergarten integriert werden. Wegen der Nähe zur Sonderschule für blinde Kinder am Borgweg, der auch ein Blindenwohnheim angegliedert ist, fällt die Wahl auf den Kurgarten an der ehemaligen Trinkhalle: In die vorhandenen seitlichen Böschungen werden ab dem Herbst 1976 sechzehn Hochbeete eingebaut und zur besseren Führung der Besucher mit einem Betonplattenweg und mit Handläufen versehen. Eine Beschilderung der Beete in Brailleschrift, die durch erhabene Punkte für blinde Besucher abtastbar ist, erläutert die eingebrachten Pflanzen, die die Besucher auch über ihren Tast- oder Geruchsinn wahrnehmen können.

Im Frühling 1977 werden die Beete mit verschiedenen Küchenkräutern und Gemüse, sowie mit thematisch geordneten Zierblumen, -gräsern und -gehölzen bepflanzt und der Bevölkerung übergeben.



Foto: Bezirksamt Hamburg-Nord, Sabine Mischke

**Seit 1970 ein fester Bestandteil des Stadtparks, die namenlose Plastik von Worreschk, 1988**

Den vorläufigen Abschluss des Skulpturenprogramms bildet 1970 ein unbenanntes Werk des Hamburgers Harald Worreschk: Die wolkenähnliche, biomorphe Plastik aus hellem Kalkstein gibt manchem Besucher Rätsel auf und steht damit in einer Tradition mit den zum Zeitpunkt ihrer Aufstellung ebenfalls modernen Plastiken der 1920er Jahre.

Eine der spektakulärsten Baulichkeiten dieser Jahre entsteht mit der „City Nord“: Wo in den 1940er Jahren der Stadtpark nach Norden weit ausgreifend

erweitert werden sollte, wächst ein hochmodernes Verwaltungsviertel mit einer zentralen Grünfläche in spartanisch-sachlicher Formensprache. Eine weit gespannte Fußgängerbrücke über den stark befahrenen Jahning verbindet die so verschiedenen Parks.

Doch auch die „normale“ Parkpflege fordert großen Einsatz: Wegen starker Frostschäden wird 1985 eine komplette Neubepflanzung des Rosengartens erforderlich. Nach nur einjähriger Pause blühen 30.000 Rosen in 200 Sorten, die neben Kleingehölzen,



**Der Rosengarten 1987 in voller Blüte**



**Die Entschlammung des Ententeichs erfordert Spezialgerät, 1988**

Stauden und Gräsern neu gepflanzt worden sind.

Zur Förderung der Artenvielfalt werden Teilflächen des Parks als Langgraswiesen unterhalten. Der Nutzungsdruck erweist sich jedoch bald als zu stark für die knickanfälligen Gräser.

Zu den ökologischen Maßnahmen zählt auch die Entschlammung des Ententeichs 1986. Dicht gewachsene Baumbestände werden ausgelichtet und die Ufer anstelle einer alten Holzeinfassung naturnah gestaltet.

Als sich bundesweit Meldungen über „sauren Regen“ und „Waldsterben“ häufen, gibt die Hamburger Umweltbehörde 1982 eine Untersuchung der Böden und der Vegetation des Stadtparks in Auftrag. Die Universität Hamburg stellt eine hochgradige Bodenversauerung fest. Neben Kalk- und Düngergaben reagiert die Gartenbauabteilung mit einer Auslichtung der Baumbestände, um die Kraut- und Unterholzschichten sowie die Bodenaktivität und die Vitalität der Bäume zu verbessern.



**Das „Sierich'sche Gehölz“ hat sich zu einem schönen Mischwald entwickelt, 1988**



Foto: Bezirksamt Hamburg-Nord, Mathias Buller

## GRILLKULTUR & DENKMAL

Ein neues Parkverständnis (1990er - 2014)

Seit den 1980er Jahren hat innerhalb der Landschaftsarchitektur die Fachdisziplin der „Gartendenkmalpflege“ zunehmend an Gewicht gewonnen, neue Sichtweisen auf historische Gärten und damit auch neue Spannungsfelder eröffnet. Eine der für Hamburg wichtigen Arbeiten in diesem Bereich, die „Vorgeschichte und Entstehung des Stadtparkes in Hamburg-Winterhude und seine Bedeutung für das Hamburger Stadtgrün“, ist 1980 als Dissertationsschrift vorgelegt worden.

Diese Untersuchung ist bei der Grünverwaltung auf fruchtbaren Boden gefallen: Wenn dem Stadtpark eine große kunsthistorische Bedeutung zukommt, muss die Parkpflege darauf reagieren: Sie kann nicht mehr allein von aktuell auftretenden Bedürfnissen und Wünschen abhängig gemacht werden, sondern muss auch die langfristige Bewahrung des Gesamtkunstwerks Stadtpark im Auge behalten. Abteilungsleiter Schaake hat sich deshalb bereits 1980 für ein „Parkpflegewerk“ ausgesprochen. Diese zusätzlich auch an praktischen Erfordernissen orientierte Untersuchung soll dazu dienen, im Zwiespalt zwischen ursprünglicher Anlagenkonzeption, pflanzlichem Wachstum sowie baulichen Verlusten und Weiterentwicklungen zu ausgewogenen Entwicklungszielen für den Park zu kommen.

Als der Abschlussbericht dieses Parkpflegewerks im Sommer 1996 der Öffentlichkeit vorgestellt wird, sind die Reaktionen gespalten. Insbesondere eine zentrale Forderung des Gutachtens, die Unterschutzstellung der Anlage als eingetragenes Denkmal, stößt auf die Befürchtung, der Park würde „zur Konserve werden“, indem Veränderungen praktisch ausgeschlossen und architektonischen Spitzfindigkeiten Vorrang vor praktischen Bedürfnissen eingeräumt werden könnten.

Diese Kritik beruht auf einem grundsätzlich problematischen Zusammenhang: Zum Kerngedanken des Hamburger Stadtparks gehört seine möglichst vielfältige Nutzbarkeit für die Bevölkerung. Muss sich der Park dann nicht mit den veränderten Bedürfnissen seiner Nutzer weiterentwickeln? Hatte nicht Schumacher selbst in diesem Sinne gehofft, der Park würde „niemals fertig“ werden? Ist der Stadtpark andererseits nicht zweifellos ein wichtiges bauliches Denkmal der Stadtgeschichte, das entsprechend vor Veränderungen geschützt werden muss?

Die neue Sicht auf den Park als gartenhistorisches Erbe führt zu einer gesteigerten Wertschätzung, die über den Nutzen als hochwertiger Erholungsraum und ökologisches Refugium hinausgeht; dies bedingt aber auch ein deutlich erweitertes Aufgabenspektrum der Gartenbauabteilung.



Der „Eisbär“ von Hans Martin Ruwoldt hat schon „Planten un Blomen“ 1935 verschönert, seit 1954 ziert er den Stadtpark

Exemplarisch zeigt sich dies im Bereich der Eisbärplastik am Südring: Die hufeisenförmig angeordnete Ahornpflanzung, die noch auf eine Planung unter Schumacher zurückgeht, hat aufgrund der begrenzten Lebensdauer der verwendeten Baumart eine Reihe von Ausfällen zu verzeichnen. Nun droht das Raumgefüge zu zerfallen, weil die restlichen Bäume den angestrebten Eindruck nicht mehr vermitteln können. Würden die entstandenen Lücken mit jungen Ahornbäumen ersetzt werden, würde die Gleichförmig-

keit der Ringpflanzung durch die unterschiedlichen Baumgrößen zerstört werden. Andererseits wäre eine komplette Neuanpflanzung des Baumrings nur möglich, wenn auch noch die verbliebenen Originalbäume gefällt würden.

In der Abwägung zwischen Einzelbaum und Ensemble fällt die Entscheidung 1994 für eine Kompletterneuerung. Heute präsentiert sich der Baumring mit ausgewachsenen Ahornsolitären wie einst in voller Pracht.



Foto: Bezirksamt Hamburg-Nord, Mathias Buller

Erneueres Baumensemble am Eisbären, 2014



**Entspannung für die müden Augen der Städter: Der Parksee, 2014**

Im Fall der Kastanienallee zwischen Parksee und Pinguinbrunnen wird anders entschieden: Da hier die Gleichförmigkeit der Allee als weniger bedeutend eingestuft wird, werden junge Kastanien in die vorhandenen Lücken nachgepflanzt.

Ab 1998 startet die Gartenbauabteilung eine Offensive: Den Auftakt bildet die Wiederherstellung eines barrierefreien Uferwegs am Parksee, der damit wieder ins Zentrum des Parkerlebens rückt.

Ein weiterer, aufwendiger Schritt folgt in der

Wiederherstellung der Ufermauern am Westrand des Schwimmbereichs im Parksee. Allein die Gründungen reichen bis zu acht Meter tief in den Boden.

Im Zuge dieser Maßnahmen wird auch ein Zugang zu den Zentauren hergestellt, die inzwischen vom ehemaligen Parkcafé an den Rand des Schwimmbereichs im „Naturbad Stadtparksee“ versetzt worden sind und nun die Blickachse zwischen Modellbootteich und Festwiese betonen.



**Das „Naturbad Stadtparksee“ mit der sanierten Ufermauer (rechts), 2014**



Foto: Bezirksamt Hamburg-Nord, Thomas Vesting

**Auch verhaltene Klinkerornamente zieren die Ufermauern an den Bootsstegen, 2005**

2001 werden die Uferwände an der ehemaligen Kaskade am Westrand des Sees neu errichtet. Von der Festwiese führt seitdem wieder eine zweiflügelige Treppe zu südlich vorgelagerten Bootsstegen. Eine vollständige Rekonstruktion der Kaskade unterbleibt, da die Festwiese in den 1940er Jahren am Rande des Parksees mit Trümmerschutt angehoben worden ist.

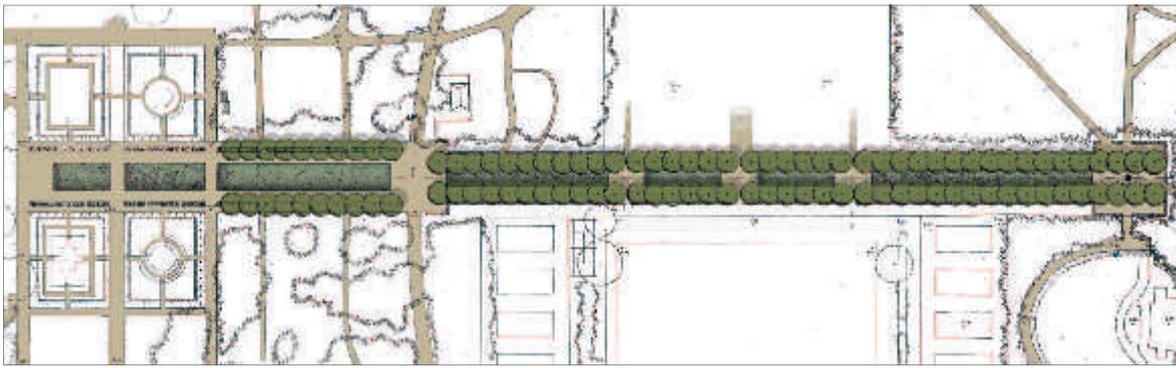
Auch diese Wiederherstellungsmaßnahme im stadtparktypischen Klinker ist das Ergebnis einer denkmalpflegerischen Abwägung: Einerseits ist die Kaskade im Originalkonzept des Parks von hoher

Bedeutung gewesen, was für ihre vollständige Rekonstruktion spräche. Andererseits werden auch die Erneuerungsmaßnahmen der frühen Nachkriegszeit mit der Neuprofilierung der Festwiese, in deren Zuge die Kaskade abgebaut wurde, als erhaltenswert eingestuft. Die vorgenommene Neuinterpretation der Kaskade vermittelt zwischen diesen gegensätzlichen Anforderungen.



Foto: Bezirksamt Hamburg-Nord, Thomas Vesting

**Der Neubau der Kaskade hat der Festwiese einen klaren Abschluss zurückgegeben, 2012**



**Die wieder geplante Platanenallee am Rosengarten, 2002**

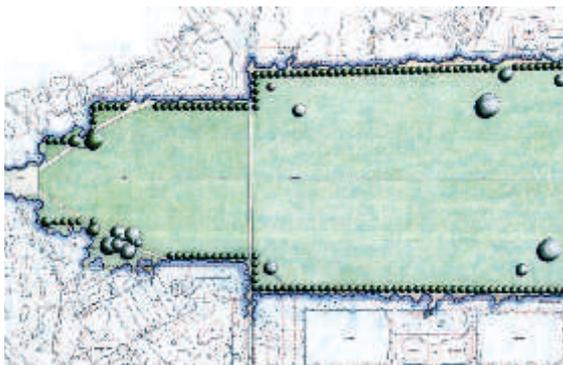
Bereits im folgenden Jahr erfolgt die Neupflanzung der langen Platanenallee! Bis Ende der 1940er Jahre hatte sie die Straßenverbindung vom ehemaligen Parkcafé zum Jahnring dargestellt. Doch nach Auflösung des Sprunggartens und dem Verlust der Bäume wurden nach dem Krieg Sportfelder in dieser Querachse des Parksees gebaut. Jahrzehntlang hat die Gartenbauabteilung auf eine Chance zur Rekonstruktion dieser historisch bedeutsamen Sicht- und Wegeachse gewartet. Die Möglichkeit dazu ergibt sich

2002 plötzlich, als im Zuge einer Modernisierung der Hockeyfelder deren Verlagerung machbar wird.

Im Gegensatz zum historischen Vorbild wird die Wegeachse als rein fußläufige Verbindung ausgeführt und verzichtet aufgrund der veränderten Höhenlage auf einen Anschluss an den Jahnring. Die breiten Grandwege und Rasenstreifen werden nun beiderseits von etwa 100 jungen Platanen gesäumt und eröffnen weite Blicke durch die historische Hauptquerachse des Parks bis hinunter zum See.



**Jahrzehntelang erhofft, jetzt wieder da: Die Platanenallee, 2007**



Entwurfsplan zur Wiederherstellung, 2006



Foto: Bezirksamt Hamburg-Nord, Mathias Buller

„Chillout“ im Gartendenkmal, 2014

2006 erfolgt die Wiederherstellung der Ulmenpflanzung an der Festwiese, nach dem Vorbild der ursprünglichen Pflanzung unter Schumacher als streng geometrische Baumreihe. Da die ursprünglich gepflanzten Bäume am „Ulmensterben“, einer Pilzerkrankung, zugrunde gegangen waren, wird eine resistente Art verwendet.

Auch diese Maßnahme vermittelt zwischen historischer Genauigkeit, vegetabilem Bestand und Nutzungserwägungen: Um den vorhandenen Be-

stand frei angeordneter Baumgruppen und -solitäre zu schonen, die seit der Nachkriegszeit zu stattlichen Exemplaren herangewachsen sind, wird die ehemalige Allee als einfache Baumreihe gepflanzt, teilweise sogar ganz ausgespart.

Heute präsentiert sich die Festwiese als Überlagerung verschiedener Zeitschichten, die ein Jahrhundert historischer Gestaltung erlebbar werden lässt.



Foto: Bezirksamt Hamburg-Nord, Mathias Buller

Die verschiedenen Zeitschichten zeichnen sich vor allem im Baumbestand ab, 2014



**Beeindruckende Gartenarchitektur: Der wiederhergestellte Kurgarten an der ehemaligen Trinkhalle, 2013**

Auch der einst gefeierte Blindengarten wird einer kritischen Revision unterzogen: In Annäherung an die historische Gestalt des ehemaligen Kurgartens wird dieser im Jahre 2010 mit Buchsbaumhecken und -kugeln, Rosenbeeten und einem staudenge säumten Senkgarten instand gesetzt. In seiner sehr differenzierten Höhenstaffelung zeigt er historische Reformgartenkunst auf höchstem Niveau.

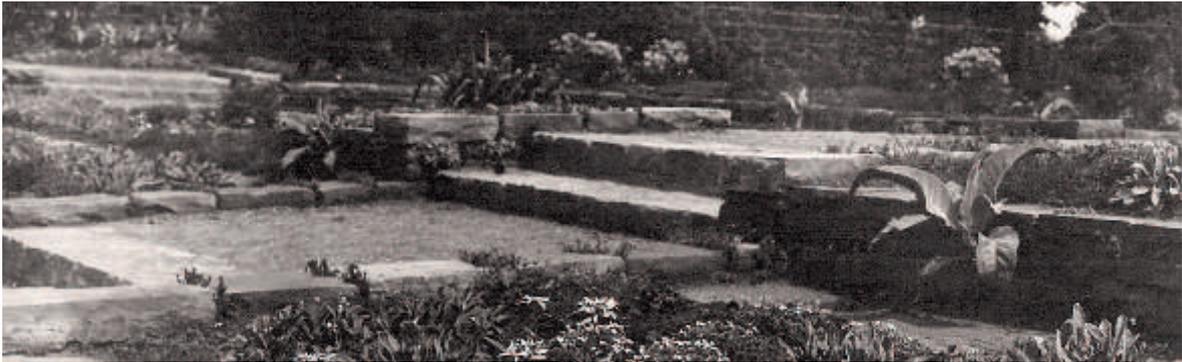
Bei der Wiederherstellung des ein Hektar großen Rosengartens fällt die Entscheidung für ei-

nen Rückgriff auf die 1950er Jahre, in denen die bis heute bestehenden Wasserbecken entstanden. Sie sollen als gartenhistorisches Dokument für den Umgang mit Kriegsschäden bewahrt werden.

Nach einem notwendigen Bodenaustausch sowie der Instandsetzung von Mauern, Becken und Wassertechnik werden die vier Teilgärten mit Rosen in unterschiedlichen Farbspektren neu angelegt und mit Stauden sowie einer neuen Eibenhecke vollendet.



**Zwei, die zusammen gehören: Sanierter Rosengarten und wiederhergestellte Platanenallee, 2012**



**Wärmeliebend und blühfreudig: Der Steingarten um 1930**

2013/2014 erfolgen die umfangreichen Wiederherstellungsmaßnahmen am Steingarten. Diese von Gartenbauingenieur Johannes Köster 1928 angelegte Anlage mit den seitlich befindlichen Kreismotiven eines Wasserbeckens und eines hölzernen Pavillons liegt vielen Besuchern am Herzen.

Wegen der besonderen Anforderungen, die die Pflege eines Gartens mit alpinen Pflanzen stellt, war die Anlage in der Nachkriegszeit mit pflegeleichteren Gehölzen bepflanzt und auch mit runden Wasserbe-

cken ergänzt worden. Im Laufe der Jahre wuchs der Raum immer weiter zu und verlor fast vollständig seinen sonnigen Charme. Nun werden alte Qualitäten, die durch historische Bepflanzungspläne und Fotografien gut nachvollziehbar sind, wiedergewonnen. Dabei werden aus Gründen der Pflegeerleichterung einige der ehemaligen Zierbeete als Rasenflächen ausgeführt, die das ursprünglich in klaren Ebenen gestaffelte Raumkonzept aber erneut zum Vorschein bringen.



Foto: LKA 38

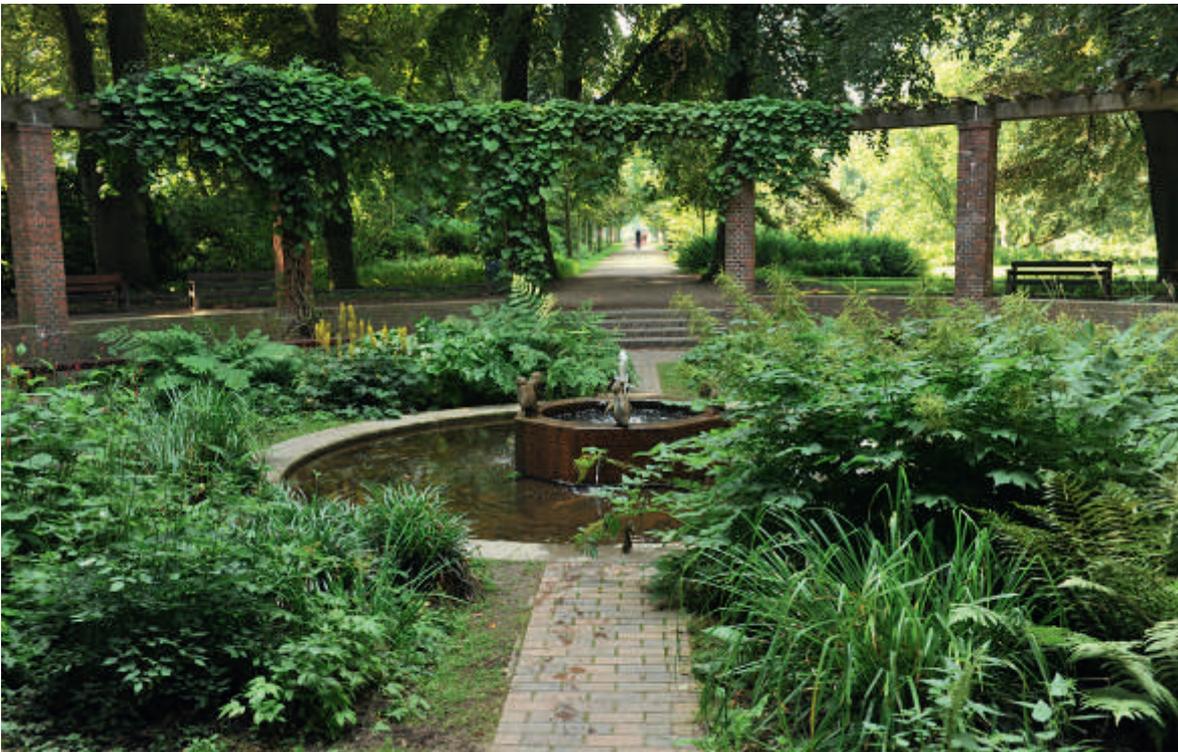
**Zum Jubiläum frisch wieder hergerichtet: Der Steingarten im Mai 2014**



**In eindrucksvoller Masse umschließen Blutbuchen den Pinguinbrunnen, 2014**

Eine Abfolge vegetativer und baulicher Rahmen um den kleinen Pinguinbrunnen formt einen stimmungsvollen Ruhepunkt. Die Pergola, die den vertieft liegenden Brunnenraum ringförmig umschließt, scheint bereits in den 1920er Jahren mit waagrecht aufgelegten Betonträgern und -reitern ausgeführt worden zu sein. Aus einer Zeit stammend, in der Beton als neuer Werkstoff auch im Gartenbau einen guten Ruf besaß, fallen auch nach so langer Zeit an diesen Elementen nur geringe Sanierungen an.

Neben einer Abdichtung des Wasserbeckens steht für das Jahr 2014 außerdem eine erneute Vervollständigung des Skulpturenensembles an. Schon 2007 sind die wertvollen Pinguinplastiken durch Kunststoffrepliken ersetzt worden, doch werden auch diese immer wieder entwendet und müssen ersetzt werden. Glücklicherweise sind die Originale sichergestellt, sodass auch künftig das Bild dieser skurrilen Versammlung erhalten bleiben wird.



**Beinahe eine sakrale Stimmung, dabei voller Esprit: Der Pinguinbrunnen um 2013**

Plan: Bez.-A., Hamburg-Nord, Colorierung: J. Schmitter



**Entwurfsplan zur Sanierung...**



Foto: LKA 38

**.. und die fertige Beckensohle, Mai 2014**

Eine technisch besonders anspruchsvolle Maßnahme wird mit der Grundinstandsetzung des Planschbeckens noch zum 100-jährigen Jubiläum des Stadtparks angegangen: Schon 2005 ist das Becken mit einer neuen Wassertechnik ausgestattet worden, zu der eine unterirdische Filteranlage von der Größe eines kleinen Hauses gehört. Im neuen Becken hingegen darf der Wasserstand höchstens 40 cm betragen. Um dennoch die Wasserqualität weiter zu verbessern, wird die Zahl der Einströmdüsen auf 47

Stück fast vervierfacht.

Auch über die technischen Verbesserungen hinaus tut sich etwas: Neben einem neuen barrierefreien Wasserzugang wird die vorhandene Lindenreihe am Außenrand des Umschließungsweges ergänzt. Und die ehemals vorhandenen bastionsartigen Aussichtsplätze an den Längsseiten werden neu interpretiert wieder aufgebaut: Eine in öffentlichen Parks Deutschlands vermutlich beispiellose Anlage, die noch viele Generationen erfreuen soll.



Foto: LKA 38

**Aus vielen Perspektiven ein zentraler Teil des Stadtparks: das Planschbecken**



**Wintermorgen auf der Festwiese, 2014**

Das Gerüst des Parks bildet ein Netz von „Grandwegen“, worunter eine Wegebauweise mit verschiedenen Mineralschichten zu verstehen ist. Um diese Wege zu erhalten, sind sie regelmäßig mit einer frischen Deckschicht abzustreuen und zu walzen. Große Wegstrecken an der Festwiese, der Planetariumschanze, der Otto-Wels-Straße und der Platanenallee werden neu profiliert und mit einer vollständig neuen Deckschicht versehen, sodass sie zur anste-

henden Jubiläumsfeier in neuem Glanz erstrahlen können.

Und noch immer entwickelt sich der Stadtpark: Die jüngste Errungenschaft bildet ein ehemaliges Erdlager nördlich der Festwiese, das zu einem „Slackline-Parcours“ umgebaut wird. Bei dieser Trendsportart wird auf einem gespannten Gurtband balanciert. Es wird nicht die letzte Weiterentwicklung dieses wunderbaren Parks sein...



**Eine Anlage mit vielen Gesichtern: Der Hamburger Stadtpark, 2013**

## RESÜMEE

Die Einrichtung des Hamburger Stadtparks vor 100 Jahren war ein Experiment: Visionär, aber auch kostspielig, langwierig und mit ungewissem Ausgang.

Es wurde getragen von dem Gedanken, dass eine derartig schnell und zu enormer Dichte wachsende Stadt wie Hamburg einen großen, zusammenhängenden Freiraum für die Gesunderhaltung seiner Bewohner benötigt. Eine städtische „Volkswiese“, die - frei von Restriktionen - von den Bürgern zu Aufenthalt und Naturerleben, aber auch für Sport, Kunst und Kultur und als Ort zwangloser Geselligkeit genutzt werden kann: Eine Anlage, die sich als echter Stadtpark präsentiert!

Dass dieses Experiment gelang und zu einer der europaweit bedeutendsten Gartenanlagen führte, kann für Hamburg nur als äußerst glückliche Fügung bezeichnet werden, denn für viele Jahre sah es so aus, als würde die hehre Idee im Planungs- und Kompetenzgerangel der Stadt ersticken. Die zahlreichen Skizzen, Vorentwürfe, Entwürfe, Debatten, Streit- und programmatischen Schriften zeugen davon, wie Hamburg in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zum Zentrum einer künstlerisch-sozialpolitischen Auseinandersetzung wurde, die ganz Deutschland erfasst hatte und sich nun im Hamburger Prestigevorhaben entlud.

Natürlich bedurfte es zu dem aus heutiger Sicht glücklichen Ausgang des Streits großer persönlicher Anstrengungen vieler Beteiligten. Und auch diejenigen, die sich mit Ihren Vorstellungen letztlich nicht durchsetzen konnten, haben mit ihrem Beitrag doch eine intensivere Beschäftigung mit dem Thema „Stadtpark“ bewirkt; eine Beschäftigung, die man dem Projekt bereits ansehen konnte, bevor die

Baumaßnahmen begannen. Und so wäre es falsch, die herausragende Leistung nur den wenigen Personen zuzuschreiben, deren Einsatz in einer Vielzahl von Veröffentlichungen überliefert ist. Ein so großes Werk, dessen Qualität eben nicht nur in der großen Linie, sondern auch in den unendlich vielen Details der Umsetzung und Bewahrung durch die Jahrzehnte überzeugt, ist immer ein Werk der Vielen, und nur die Wenigsten sind bekannt.

Die Geschichte des Hamburger Stadtparks scheint geradezu beispielhaft die Erwartungen und Leistungen der jeweiligen Zeit aufzuzeigen: Da sind zum Beispiel in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts die Hoffnungen auf eine bessere Gesellschaft, die sich im Einklang mit Kunst und Natur im Idealraum Park zusammen findet.

Anders als in vielen anderen Künsten bewirkt der Erste Weltkrieg zwar eine Bauverzögerung, jedoch keine vollständige künstlerische Zäsur, sodass der Park auch in den 1920er Jahren noch in vielem das Gepräge des genehmigten Entwurfes aus dem Jahre 1910 trägt.

Auch der nationalsozialistische Größenwahn der 1930er und 1940er Jahre führt zunächst zu keiner Überprägung. Und obwohl die Planer ausgetauscht werden und ihre Nachfolger bald intensiv an monumentalen Erweiterungen arbeiten: Nennenswerte Spuren hinterlassen diese Planungen wegen der Kriegseignisse kaum.

Durch Bombardierung werden 1943 wichtige Parkgebäude zerstört oder schwer geschädigt, darunter die große Stadthalle und das Parkcafé. Es scheint jedoch, dass in der Nachkriegszeit ein Wiederaufbau in der alten Pracht nicht allein aus finanziellen

Gründen verworfen wird: Die riesige Stadthalle ist zwar nie rentabel gewesen, doch nun nutzt man die Gelegenheit auch, um sich von als verdächtig monumental empfundenen Gebäuden zu lösen.

Anstelle der alten Gebäude treten Plätze, die in ihrer zurückhaltenden Gestaltung im Vergleich mit den großen Gesten ihrer Vorgänger harmlos wirken. Der Zeitgeist hat sich gewandelt, und ihm fallen neben den asphaltierten Korsostraßen, die integraler Bestandteil des innovativen Ursprungskonzepts gewesen sind, auch weitere Angebote wie die Reitbahn zum Opfer.

Der 2. Weltkrieg und die kalten Nachkriegswinter haben zudem große Verluste am Baumbestand des Parks zur Folge, die auch das formale Gerüst der geometrischen Baumpflanzungen beeinträchtigen. Wie schon bei den Bauwerken, wird auch bei der Nachpflanzung auf die große Geste verzichtet, sodass die Anlage in den 1950er Jahren ein zunehmend landschaftlicheres Erscheinungsbild gewinnt.

In der Zeit des Wirtschaftswunders bis in die frühen 1980er Jahre werden hauptsächlich Überarbeitungen der Ausstattungen vorgenommen, die das Raumkonzept wenig tangieren. Nicht einmal die Umweltbewegung der 1980er Jahre scheint - abgesehen von einer Durchforstung des etwa 100-jährigen Baumbestandes im alten Sierich'schen Gehölz - nachhaltig auf das Stadtparkkonzept eingewirkt zu haben.

Erst die - zunächst auf Fachkreise beschränkte - Etablierung der Gartendenkmalpflege um 1990 hat in nunmehr fast 25 Jahren zu einer deutlich wahrnehmbaren Weiterentwicklung des Parks geführt, die häufig Strukturen der 1920er oder 1950er Jahre aufgreift. Die bezirkliche Gartenbauverwaltung geht dabei in enger Abstimmung mit Bezirkspolitik und Fachbehörde in die Offensive: Parallel zu be-

wusstseinsbildenden Schritten wie der Präsentation eines Parkpflegewerks 1996 werden erste konkrete Baumaßnahmen vorbereitet. Mit der Realisierung des Uferwanderwegs und dem Neubau der Kaskaden 1998 erreicht die neue Entwicklung die breitere Öffentlichkeit. Viele Maßnahmen folgen und führen zu einer wachsenden Akzeptanz der erforderlichen Kompromisse zwischen Denkmalpflege und Nutzerinteressen. So gelingt es trotz zunehmend knapperen Ressourcen, Chancen zu nutzen und große Projekte wie den Bau der Nordachse und die Erneuerung des Planschbeckens zu stemmen.

Ein Jahrhundert nach Übergabe des Stadtparks an die Hamburger Bevölkerung wären seine Gründerväter wohl erstaunt darüber, wie sehr ihre alten Gestaltungs- und Nutzungskonzepte noch immer greifen. Hamburg verdankt ihnen und ihren Nachfolgern einen seiner schönsten Räume. Generationen von Parknutzern, die durch ihren Besuch ihre Wertschätzung, ja ihre Liebe, zu ihrem Stadtpark immer neu bekunden, rechtfertigen mehr denn je die großen Anstrengungen der Stadt an dieser Stelle.

Und der Diskurs hält an: Verändertes Konsum- und Sozialverhalten, insbesondere aber eine immer stärker werdende Event-Kultur machen einen gesellschaftlichen Dialog über die Frage notwendig, welche Funktion der Stadtpark im 21. Jahrhundert erfüllen soll und welche Nutzungen er aushalten muss.

Von der Antwort auf diese Frage hängt ab, ob der Stadtpark sein Gründungsversprechen, den Bürgern der Stadt Raum zum freien Aufenthalt zu bieten, auch in den nächsten 100 Jahren wird einlösen können...

## ZEITTADEL

- |  |   |
|--|---|
| <p>1896 Erwägung der Senats- und Bürgerschaftskommission zur Ausarbeitung von Bebauungsplänen über die Anlage eines größeren Parks im Norden von Winterhude</p> <p>1897 Alfred Lichtwark: „Der Hamburger fragt sich, ob seine Vaterstadt, wenn nicht ein großer Stadtpark geschaffen wird, auf die Dauer bewohnbar bleibt.“</p> <p>1902 Annahme des Senatsantrags auf Ankauf des Sierich'schen Gehölzes und G.H. Schoppers Koppel durch die Bürgerschaft</p> <p>Erarbeitung von vier Entwurfsvarianten für den Park durch Eduard Vermehren</p> <p>1904 Ernennung von Brinckmann, Cordes, Lichtwark und Vermehren zu Gutachtern in der Stadtparkfrage</p> <p>1905 Empfehlung der Stadtparkkommission zur Ausschreibung eines Ideenwettbewerbs</p> <p>1908 Durchführung des Wettbewerbs. Keine Vergabe eines 1. Preises</p> <p>Beauftragung Fritz Sperbers mit der Ausarbeitung weiterer Entwürfe</p> <p>1909 Genehmigung von 7,7 Mio. Mark für den Ausbau</p> | <p>des Stadtparks sowie 1,3 Mio. Mark für architektonische Arbeiten durch die Bürgerschaft</p> <p>Auf Vorschlag der Senatskommission Beauftragung von Fritz Sperber und Fritz Schumacher als designiertem Leiter des Hochbauwesens mit der Ausarbeitung eines gemeinsamen Entwurfs</p> <p>1910 Zustimmung der Bürgerschaft zum Gemeinschaftsentwurf von Schumacher und Sperber</p> <p>Erster Spatenstich zum Bau des Stadtparks</p> <p>1913 Errichtung des Wasserturms nach Entwurf des Dresdner Architekten Oskar Menzel</p> <p>1914 Fertigstellung und Freigabe des ersten Bauabschnitts</p> <p>Anstellung Otto Linnes als Direktor des neu eingerichteten Gartenwesens</p> <p>Beginn des Ersten Weltkriegs</p> <p>1916 Einstellung der Arbeiten an den Gebäuden</p> <p>1918 Kriegsende und Wiederaufnahme der Bauarbeiten</p> <p>1919 Bau der Jahn-Kampfbahn</p> |
|--|---|



Foto: Bezirksamt Hamburg-Nord, Sabine Mischke

- |      |   |      |   |
|------|---|------|---|
| 1921 | Fertigstellung des Planschbeckens   | 1949 | Neugestaltung des Rosengartens  |
| 1924 | Fertigstellung der architektonischen Sondergärten und der Freilichtbühne  | 1951 | Erweiterung von Jahn-Kampfbahn und Ententeich   |
| 1925 | Bau des Rosengartens  | 1952 | Rückbau der großen Ringstraßen im Stadtpark<br>Neuprofilierung der Festwiese                |
| 1928 | Bau des Steingartens  |      | Bau der ersten Freiluft-Schachplätze  |
| 1929 | Installation eines Planetariums im Wasserturm   | 1962 | Neubau des Planschbeckens mit Asphaltichtung<br>Umwidmung der Trinkhalle zum Altentagesheim |
| 1936 | Erstes Motorrad- und Autorennen im Stadtpark  | 1976 | Einrichtung des Blindengartens im ehemaligen Kurgarten                                      |
| 1939 | Beginn des Zweiten Weltkriegs, Aufstellung militärischer Anlagen im Stadtpark   | 1981 | Fertigstellung der zweiten Erweiterung der Jahn-Kampfbahn                                   |
| 1943 | Zerstörung von Parkcafé und Milchwirtschaft durch Bombenabwürfe   | 1986 | Fertigstellung der Generalinstandsetzung des Rosengartens                                   |
| 1946 | Gemüseanbau in ehemaligen Wiesen und Blumenrabatten.<br><br>Aufstellung von Wellblechhütten auf der Festwiese und Nutzung als Notunterkünfte für 2.000 Bewohner | 1996 | Fertigstellung des Parkpflegewerks Hamburger Stadtpark                                      |
| 1948 | Abbruch von Parkcafé und Stadthalle, Neugestaltung des Haupteingangs<br><br>Bau des Heidegartens anstelle der zerstörten Milchwirtschaft                        | 1996 | Wiederherstellungsmaßnahmen im Steingarten<br>Bau des Fliedergartens                        |
|      |   | 1997 | Aufhebung des Minigolfplatzes und Anlage eines Biergartens                                  |

Foto: Bezirksamt Hamburg-Nord, Sabine Mischke



- |      |  |  |
|------|--|--|
| 1998 | Wiederherstellung des Uferwegs am Parksee  | Anlage des „Gartens der Sinne“ durch Mitarbeiter der Winterhuder Werkstätten |
| 1999 | Renovierung der Freilichtbühne   |  |
| 2001 | Fertigstellung der Uferwände mit Bootsstegen an der ehemaligen Kaskade                       | Architekturolympiade zur Frage der ehemaligen Stadthalle                     |
|      | Sicherung des Sierich'schen Forsthauses für den wiedergegründeten Stadtparkverein            | Einrichtung des „Linnecafés“   |
| 2002 | Rekonstruktion der Platanenallee (Nordachse) und Verlegung des Hockeyfeldes                  | 2007 Ersatz beschädigter Plastiken am Pinguinbrunnen durch Repliken          |
|      | Erneuerung der Bastionswände am Stadtparksee/ Freibad  | Aufbau einer Trimm-Station südlich der Jahn-Kampfbahn                        |
|      | Ergänzung der Kastanienquerachse zwischen Pinguinbrunnen und Südring                         | 2008 Neubau Modellbootbecken   |
| 2003 | Naturerlebnisraum westlich der Freilichtbühne  | Umgestaltung Eingang „Naturbad Stadtparksee“                                 |
| 2004 | Instandsetzung des Spielplatzes am Landhausweg mit Kioskbau                                  | Erneuerung östlicher Haupteingang  |
|      | Umbau des Cafés am Planschbecken   | 2010 Instandsetzung des Kurgartens   |
|      | Abschluss der Erneuerung der Parkwasserleitungen und Installation von Parkbewässerungspumpen | 2012 Rekonstruktion der Rosengärten  |
| 2005 | Neue Wassertechnik am Planschbecken  | 2013 Umbau des Erdlagers zum Slackline-Parcours                              |
|      | Einrichtung des Rhododendronpfades   | Grundinstandsetzung des Planschbeckens                                       |
| 2006 | Ulmenpflanzung an der Festwiese  | Sanierung des Steingartens   |
|      |  | Sanierung der Treppen und Wege im Adam & Eva-Garten und im Dianagarten       |
|      |  | Sanierung der Pergola beim Pinguinbrunnen und Nachguss der Brunnenfiguren    |



# ANHANG

## LITERATUR UND QUELLEN

- Anonym, Stadtpark Hamburg-Winterhude : Der zur Ausführung bestimmte Entwurf von Oberingenieur Sperber und Baudirektor Prof. Schumacher, Hamburg. In: Die Gartenkunst Jg. 12 (1910), Heft 6, S. 87-92
- B., Die Geschichte vom Walroß. In: Die Zeit No. 3, 21. Jan. 1954, S. 13
- Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt, 100 Jahre Stadtgrün, [www.hamburg.de/pressearchiv-fhh/4250320/2014-01-14-bsu-100jahre-stadtgruen.html](http://www.hamburg.de/pressearchiv-fhh/4250320/2014-01-14-bsu-100jahre-stadtgruen.html), vom 17.04. 2014
- Bürgerverein zu Barmbeck von 1859 (Hg.), Der Pinguinbrunnen im Hamburger Stadtpark : Der Versuch eines Engagements für ein schönes Hamburg (Sonderdruck) Hamburg 1991
- Encke, Fritz, Die öffentlichen Grünanlagen in Hamburg. In: Die Gartenkunst, 42. Jg. (1929) Heft 1, S. 1-18
- Freie und Hansestadt Hamburg, Bezirksamt Hamburg-Nord, Bauamt, Gartenbauabteilung (Sabine Mischke, Hedwig Heggemann, Herbert Schaake, Uwe Jansen, Peter Nipper-Hansen), Ausstellung 75 Jahre Hamburger Stadtpark, (31 Tafeln) Hamburg 1989
- Freie und Hansestadt Hamburg, Bezirksamt Hamburg-Nord, Bauamt, Gartenbauabteilung (Herbert Schaake), 75 Jahre Hamburger Stadtpark (Manuskript), o. J.
- Freie und Hansestadt Hamburg, Bezirksamt Hamburg-Nord, Fachbereich Stadtgrün, Stadtparkchronik 1990-2011, (Manuskript) o. J.
- Freie und Hansestadt Hamburg, Umweltbehörde, Fachamt für Stadtgrün und Erholung, Stadtpark Hamburg : Langfristiges Pflege- und Entwicklungskonzept. Bearb. Müller-Glassl & Partner/ Schaper + Steffen + Runtsch. (Manuskript) Bremen/ Hamburg/Worpswede 1995
- Goecke, Michael, Die Anlage des Stadtparkes in Winterhude. In: 70 Jahre Hamburger Stadtpark. Sonderdruck aus: Das Gartenamt 29 (1980), Heft 8, S. 17-25
- Goecke, Michael, Die Vorbereitung und Planung des Hamburger Stadtparkes. In: 70 Jahre Hamburger Stadtpark. Sonderdruck aus: Das Gartenamt, 29. Jg. (1980), Heft 8, S. 4-16
- Grisebach, August, Max Läubers Entwürfe zum Hamburger Stadtpark und zum Osterholzer Friedhof bei Bremen. In: Dekorative Kunst, 13. Jg. (1910), S. 489-503
- Grunert, Heino, Volksparkanlagen in Hamburg : Erfolge einer sozial orientierten Stadtpolitik im 19. und 20. Jahrhundert. In: Die Gartenkunst, 13. Jg. (2001), Heft 2, S. 343-366
- Grunert, Heino, Historische Platanenallee im Hamburger Stadtpark wiederhergestellt. In: Stadt+Grün, 51. Jg. (2002), Heft 10, S. 26-27
- Kuick-Frenz, Elke von, Anwalt des sozialen Grüns. Die funktionale und gestalterische Entwicklung öffentlicher Grün- und Freiflächenpolitik am Beispiel der Planungen Otto Linnes. Hamburg 2000
- Meyer-Tönnemann, Carsten, Imperator der Kunst. In: Die Zeit No 3, 9. Januar 2014, S. 15
- Migge, Leberecht, der Hamburger Stadtpark und die Neuzeit : Die heutigen öffentlichen Gärten - dienen sie in Wahrheit dem Volke? Hamburg, Kloss 1909
- Molitor, Jan, Wartehalle zur anderen Seite. In: Die Zeit, Jg. 1, Nr. 3, vom 07. März 1946, S. 2 ([www.zeit.de/1946/03/wartehalle-zur-anderen-seite](http://www.zeit.de/1946/03/wartehalle-zur-anderen-seite))
- Monard, Rigobert, 70 Jahre Hamburger Stadtpark : Einführung und Bedeutung. In: 70 Jahre Hamburger Stadtpark. Sonderdruck aus: Das Gartenamt Jg. 29 (1980), Heft 8), S. 1-4
- Rückoldt, Stephanie, Die Skulpturen im Hamburger Stadtpark, Diplomarbeit an der Hochschule für bildende Künste, FB Visuelle Kommunikation (Manuskript), Hamburg 2003
- Schaake, Herbert, Der Hamburger Stadtpark von 1945 bis zur Gegenwart. In: 70 Jahre Hamburger Stadtpark. Sonderdruck (aus: Das Gartenamt Jg. 29 (1980), Heft 8), S. 26-31
- Schumacher, Fritz, Ein Volkspark : Dargestellt am Hamburger Stadtpark. München, Georg D. W. Callwey 1928
- Stöckemann, Patricia, Lola Rogge : Pädagogin und Choreographin des Freien Tanzes. Wilhelmshaven, Noetzel 1991
- Töpfer, Werner, Der Hamburger Stadtpark in Gegenwart und Zukunft. In: Der Winterhuder Bürger : Mitteilungsblatt des Winterhuder Bürgervereins von 1872 r.V. 1964, Heft 6, o.S.
- Willing, Egbert, Herbert Schaake verstorben. In: Stadt+Grün, 59. Jg. (2010), Heft 8, S. 60

## BILDNACHWEIS

Umschlagmotiv vorn: Denkmalschutzamt Hamburg, Bildarchiv; Umschlagmotiv hinten: Michael Zapf

S. 2-3 unten: Michael Zapf, S. 10 links oben: Helms-Museum, Bestand Hölsher, 2013-3-01; S. 10 unten: Archiv Stadtgrün Altona, S. 11 rechts oben: (Ausschnitt) Im Garten von Max Liebermann, Wikimedia commons; S. 11 rechts mitte: (Ausschnitt) Max Liebermann - ein Maler-Leben, Wikimedia commons; S. 11 rechts unten: © Foto: VAN HAM Kunstauktionen | Saša Fuis; S. 15 rechts oben: Schumacher, Ein Volkspark, S. 26; S. 15 rechts mitte: Schumacher, Volkspark, S. 34; S. 15 rechts unten: Schumacher, Ein Volkspark, S. 29; S. 20 links oben: Schumacher, Ein Volkspark, S. 112; S. 20 links mitte: Schumacher, Ein Volkspark, S. 131; S. 23 rechts oben: Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt; S. 23 rechts mitte: Denkmalschutzamt Hamburg, Bildarchiv; S. 23 rechts unten: Archiv Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt; S. 35 rechts oben: Schumacher, Ein Volkspark, S. 18; S. 35 rechts 2.v. oben: Albertina, Wien, via Wikimedia commons; S. 35, rechts 3. v. oben: Schumacher, Ein Volkspark, S. 74; S. 35 rechts unten: (Ausschnitt) Neue Pinakothek München, via Wikimedia commons; S. 45 unten: Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt; S. 52 links oben: Der Winterhuder Bürger 1964, o.S.; S. 52 rechts: Foto: Bezirksamt Hamburg-Nord, Sabine Mischke, Bildmontage: J. Schnitter; S. 52 links unten: Bezirksamt Hamburg-Nord, Mathias Buller; Bilder ohne Herkunftsnachweis: Bezirksamt Hamburg-Nord, Fachbereich Stadtgrün. Sonstige Angaben bei den Abbildungen.

Trotz intensiver Bemühungen konnten nicht alle Bildrechte ermittelt werden. Bei berechtigten Ansprüchen wird um Mitteilung an den Herausgeber gebeten.

## IMPRESSUM

Herausgeber: Bezirksamt Hamburg-Nord, Fachbereich Stadtgrün  
Text & Layout: Joachim Schnitter, Gartendenkmalpflege Freiraumplanung  
Redaktion: Mathias Buller  
Mit Unterstützung von Heino Grunert, Hans-Hermann Lahtz und Egbert Willing  
Druck: MedienSchiff Bruno, Print- und Medienproduktion Hamburg GmbH, 5.000 Exemplare  
Hamburg 2014

